Poetische Funken

—von—

Michel Fischer

—von—

New Orleans, La.

New Orleans.
Druck von Geo Mäßer, 50 Bienville Str., N. O.
1886.

837 F52
K1886

Erster Theil.

Motto: Ich wette, daß der Schuster Franz
Als Dichter doch muß unterliegen,
Ich hole mir den Lorbeerkranz
Und sterben heißt es, oder siegen!

1.

Wie schön ist's Gärtlein ausgeschmückt
Mit Blumen aller Zonen,
Hier wohnt ein Mädchen hold und lieb,
Ich möchte auch da wohnen.
Und wenn ich nur der Gärtner wär,
Wie würd' es mich beglücken,
Und dürft ihr einen Blumenstraus
An jedem Morgen pflücken.
Und wenn ich nur ihr Vöglein wär,
Wie würd' ich hüpfen, springen,
Und ihr zum holden Morgengruß
Die schönsten Lieder singen.
Auf einem Baum beim Kämmerlein
Da würd' ich Wache halten,
Umgeben sollten sie im Traum
Nur liebliche Gestalten.
Denn kurz ist nur die Jugendzeit,
Wo uns die Freuden winken;
Wer sich an Blumen und Mädchen erfreut,
Wer will es ihm verdenken.

727604

2.

Im Garten steht ein Rosenstrauch,
Ein junges Röslein dran,
Gekleidet in gar zartes Roth;
Es blickt mich zärtlich an.
Ich lüpfe grüßend meinen Hut
Und geh zum Röslein hin.
Sag, Röslein, sei mir lieb und gut,
Wie auch ich dir es bin!
War neulich da ein Knabe kühn
Und wollte 's Röslein brechen;
Das Röslein aber wehrte sich
Und fing gleich an zu stechen.
Da lief bald ein gar bös Gericht
Rings in der Nachbarschaft herum,
Das Röslein sei nicht brav und gut,
Es sei nicht keusch und fromm!
Was Böses man vom Röslein spricht,
Es ist doch brav und gut;
Mir gilt es gleich, ich acht' es nicht
Und lieb's mit aller Glut!

3.

Im Sonnenstrahl erglänzt das Thal,
Wie Purpur glüh'n die Bergeshöh'n,
Ein Blick von Dir beglückt schon mich,
Was wär' die Welt mir ohne Dich!
Und Rosenroth und Blumenduft,
Ein klarer Morgen, frische Luft
Wär' ohne Reiz wohl ganz für mich,
Besäß ich nicht, mein Liebchen, Dich!

4.

In meines Nachbars schönem Garten
Da stehen die Blumen in Reih' und Glied,
Grad aufmarschiert, wie die Soldaten;

Denn Blumen hat der Nachbar lieb.
Wie schön die Uniformen sitzen!
Doch jede liebt die eigne Tracht,
Gerade wie hier die Milizen,
Nur schöner ist die Farbenpracht.
Des Abends, wenn die Sonne scheidet,
Ihr letzter Strahl die Wipfel grüßt,
Kömmt's Töchterlein gehüpft vom Hause
Und Alle sorgsam dann begießt.
Giebt jeder freundlich da zu trinken.
Den Blümlein g'fällt dies, wie ich seh',
Sie heben alle wieder munter
Die müden Köpflein in die Höh'.
Betrachte Blumen und das Mädchen
Gar oft und gerne in der Näh';
Gewinn' das Mädchen doch viel lieber,
Wenn ich in ihre Aeuglein seh'.

5.

Die Welt ist auch nicht glatt und eben,
Auf ihr nicht immer Sonnenschein,
Denn nöthig sind auch Sturm und Regen,
Wenn's wachsen soll und auch gedeih'n.
So ist es auch mit unserm Leben,
Nicht immer blüht die Rosenzeit,
Wie in der Schöpfung, hier auch wechseln
Ab mit einander Freud' und Leid'.
Wir können stets nicht, was wir wollen,
Bleibt manch' Verlangen ungestillt!
Mein Liebchen auch fängt an zu schmollen,
Bleibt ihr ein Wunsch oft unerfüllt,
Doch lächelt sie bald schelmisch wieder,
Nicht lange bleibt ihr Aeuglein trüb;
Und nach so einem kleinen Schmollen
Gewinn ich sie stets doppelt lieb.

6.

Das Leben kann mir Reiz nur leihen,
Wenn ich in Liebchens Nähe bin,
Denn Alles weiß so schön zu deuten
Ihr kluger und ihr reicher Sinn.
Begierig lausch ich da der Worte,
Die kommen aus dem holden Mund,
Wie Blumen um den Rang sich streiten
Selbst auf dem schönen Wiesengrund.
Wie alles hätt' sein Leid und Lieben
Wohl auf dem ganzen Erdenrund,
Daß selbst verschont die Fischlein blieben
Nicht auf des Bächleins kühlem Grund!
Nun mag mir auch das Leben zeigen
Abwechselnd all sein Leid und Lust,
Wer so ein Liebchen nennt sein Eigen,
Dem jauchst vor Freude auf die Brust!

7.

Und daß die Welt nicht stille steht
Und sich um ihre Achse dreht,
Wer will denn das nicht glauben?
Es sehen's alle Augen ja,
Die da nur sehen wollen,
Wie Thorheit sich und Unverstand
Beständig auf ihr rollen.
Denn wäre diese Erde flach,
Sie müßten zuletzt verschwinden;
Sie würden immer weiter gepuscht
Und müßten ein Ende finden.
Sie zu vertilgen wird der Muth
Zuletzt bei Jedem schwinden;
Sie rollen immer hin und her
Und können kein Ende finden!

8.

Der Mond, der schien so silberhell,
Erwacht war ich aus schönem Traum,
Ein Vogel sang ein Liebeslied
Nicht weit auf dem Orangenbaum,
Der jetzt in voller Blüthe steht
Und nun erfüllt bei Nacht die Luft
So angenehm mit seinem Duft.
Der Baum er stand beim' Kämmerlein,
Wo noch in süßem Schlummer lag
Des Nachbars schönes Töchterlein.
Er stört sie nun aus ihrer Ruh!
Ich hör' sie öffnen 's Fensterlein,
Sie horcht dem losen Vogel zu.
Wie nur der schlaue Vogel weiß,
Wo dieses schöne Mädchen schläft?
Ein Stückchen Zucker, rein und süß,
Gab Tag's zuvor sie ihm gewiß!
Es kann ja wohl nicht anders sein,
Wie wüßt er sonst ihr Kämmerlein!
Wie frei darf so ein Vogel sein!
Hätt' ich so spät es noch gewagt,
Die Polizei hätt' mich gepackt,
Gesperrt in Käfig oben drein.

9.

Und wenn der Kukuk im Walde schreit,
Dann ist's ein Zeichen 's ist Frühlingszeit,
Und wie er schreit da sein: „Kuku,"
So ruf' auch ich vor Freud „Juhu."
Und wie dem Kukuk's Herzlein aufthaut,
Sich um ein Schätzlein vor Sommer schaut,
So hat mein Herz auch keine Ruh,'

Bis sich gefunden ein Liebchen dazu.
Kuku, Juhu!
Juhu, Kuku!

10.

Und in die Stadt zurück gekehrt,
Fand ich mein Liebchen unversehrt,
Gesund und munter wie ein Fisch
Und ihre Bäcklein roth und frisch.
Begegnet mir ein altes Weib,
War zum Verleumden gleich bereit.
Sag, Here, bleib du mir vom Leib,
Für Dich hab ich jetzt keine Zeit!
Die Alte läßt mich jetzt in Ruh':
Ich herz mein Lieb und sing dazu.

11.

Die Blumen und die Lebenslust,
Die ließ der Gott ersprießen;
Es soll der Mensch mit Maas und Ziel
Sich freuen und genießen.
Ein Thor ist, wer auf dieser Welt
Die Fröhlichkeit verfehmt,
Die Strafe trifft ja doch nur den,
Der seine Lust nicht zähmt.
Das Wasser mag wohl ganz gesund
Und auch ganz heilsam sein,
Zum Frohsinn und zur Festlichkeit
Gehören Bier und Wein!
Auch etwas Liqueur schadet nicht,
Trink ihn ganz ungeniert,
Besonders wenn man älter wird.
Ich hab es selbst probirt.

12.

Dem Mütterlein sein Liederschatz
War unerschöpflich reich,
Im Singen wie in Arbeit kam
Im Dorf ihr Keine gleich.
Wenn Sorge oder Kummer kam
In's alte Vaterhaus,
Trieb sie die ungebetnen Gäst'
Mit Singen stets hinaus.
Welch glaubensreich und froh Gemüth
War ihr von Gott beschcert!
Der Glaube paßte ganz für sie,
Der ihr als Kind gelehrt.
Stieg ich des Morgens aus dem Bett
Zur kalten Winterszeit,
Wie war die Stube warm und nett,
Die Suppe schon bereit.
Der Kaffe war noch fremd im Dorf,
's gab Suppe oder Brei,
Zufrieden waren doch die Leut,
Gesund und froh dabei!
Im Sorgen für Bequemlichkeit,
Da wurde sie nie müd';
Beim Ordnen ihrer Häuslichkeit
Sang sie ein geistlich Lied.
D'rum seh ich eine wack're Frau
Beim Gang auf's Land hinaus,
So denk' ich gleich an's Mütterlein
Und an mein Vaterhaus.

13.

Der Fitz, der will aufs neue dran,
Er ist der Mann der Zeit,
Er hat die großen Stiefel an
Und kennt auch seine Leut.

Ein Mann von Thatkraft und von Glück,
Das ist gewiß John Fitzpatrick.
Und wird er just auch nicht gewählt,
So macht er sich nicht viel daraus,
Hinein wird er ja doch gezählt,
So was passirt bei uns zu Haus.
Bei Wahlen kennt er jeden trick,
Der schlau geriebne Fitzpatrick.
Hurrah for ever Fitzpatrick,
John Fitzpatrick our choice!
Wer gegen ihn, bekommt 'nen kick!
So rufen seine boys.
Ein Mann von Thatkraft und von Glück,
Das ist fürwahr John Fitzpatrick.

14.

Im Frühling, wenn die Blumen sprießen
Zu tausend aus dem Wiesengrund,
Die Bächlein fröhlich murmelnd fließen
Und Liedlein singt der Vögel Mund:
Dann duldets mich zu Haus nicht länger,
Ich geh', am Arm mit meinem Schatz,
Hinaus auf Gottes schöne Fluren
Und zeige ihr den schönsten Platz.
„Wie schön sind Frühling und die Jugend,
Wie müssen beide schnell vergeh'n!
Warum läßt sie der weise Schöpfer
In Ewigkeit nicht fort besteh'n?
Nicht lohnt's der Müh', daß wir geboren,
So kurz ist diese Lebenszeit!
Wer bürgt dafür, daß nach dem Tode,
Fortlebt der Geist in Ewigkeit?"
Sie faßt, mit Vorwurf in dem Blicke,
Mir sanft und liebevoll die Hand:
„So zürne doch nicht dem Geschicke,

Der Geist lebt fort im fernen Land!
Mit Gottes Wille hadre nimmer.
Zwar schön ist Jugend, Frühlingszeit,
Gewiß doch nur ein schwacher Schimmer
Was einst uns bietet — Ewigkeit!
Wer auf der Erde nie erfahren
Im Leben Noth und herbes Leid,
Der weiß die Wonne nicht zu schätzen,
Die wir bezeichnen „Seligkeit!“

15.

An dem Gebirg entspringen Quellen,
Wie ist das Wasser klar und kühl!
Und solch' anmuthig schöne Stellen
Erwähl' ich mir zum Reiseziel.
Und fröhlich, wie die Quellen sprudeln,
Ganz unbekannt mit Sorg und Noth,
So frisch und munter sind die Mädchen
Mit Bäcklein wie die Rosen roth.
Wie angenehm ist's hier verweilen
An diesem lieben, heitern Ort;
Wer will zum Geben sich beeilen,—
Am liebsten ging ich nimmer fort!

16.

Wenn die Nebel sich zertheilen,
Seh' ich grüne Bergeshöhn;
Fand dort jüngst ein hübsches Mädchen;
Dort hinauf will ich nun geh'n,
Sagen ihr, daß ich sie liebe,
An sie denke tausendmal,
Kein so schmuckes Mädchen wäre
Unten in dem ganzen Thal.
Les' ich dann aus Wort und Blicken,
Daß sie gern mich leiden mag,

Sing ich mit ihr muntre Lieder,
Bleibe dort den ganzen Tag.
Längst, wenn hinter alle Berge
Sich verlor der Sonnenstrahl,
Frohe Bilder in dem Herzen
Steig ich dann hinab in's Thal.

17.

Ein Jüngling gewann meine Liebe,
Ich liebt ihn mit voller Glut,
Nun geht er an mir vorüber
Mit eisig kaltem Blut:
Ich ging hierauf zu der Rose
Und klagte ihr mein Leid,
Verloren hätt' ich die Ruhe,
Des Herzens Glückseligkeit.
„Lieb Schwesterlein, sprach die Rose,
Sei nur nicht so ganz verzagt,
So geht es auch uns Blumen,
Gott sei es leider geklagt!
So Mancher, der lieb mich gewonnen,
Geht achtlos vorbei und spröd
Und herzt nun mit dem Veilchen,
Das doch so bescheiden und blöd!
So Manchen seh' ich wandern,
So recht nach Schmetterlings Art,
Von einer Blume zur andern,
Thut jeglicher schön und zart!
Dem Herzen blüht nicht immer
Die schöne Frühlingszeit,
Es wechseln gar oft im Leben
Die Wonne und das Leid.

18.

Zog aus Paris ein großer Held
Zu sterben oder siegen;

Spricht, lieber todt draus auf dem Feld
Als hier so müssig liegen!
Und als es zu dem Kampfe kam,
Wo dicht die Kugeln fliegen,
Sah bald er eine große Schaar
Der Sein'n am Boden liegen.
Da flucht er grimmig in seinem Zorn:
Der Teufel mag da siegen,
Viel lieber ein besiegter Held
Als todt am Boden liegen!
Es ist doch nur ein toller Wahn,
Dies Sterben oder Siegen,
Viel schöner ist es doch zu Haus
Im Federbett zu liegen.
Und Trochu sprach das große Wort
Vom Sterben oder Siegen; —
Den Namen gab man ihm sofort—
„Der große Held der Lügen!"

19.

Entweiche, heller Sonnenstrahl,
Bedecke, Schatten, du das Thal!
Wenn Dämmrungs-Schleier mich umwebt,
Sein Bild vor meiner Seele schwebt.
Welch Wonneschauer mich durchbebt
Bei seiner Stimme weichem Klang.
Mein ganzes Sein ist neu belebt!
Du thöricht Herz, was frägst du bang,
Ob er je seine Schwüre bricht?
Es kann nicht sein, ich glaub es nicht!
Er schwor: „Mein Herz ist ewig Dein,
Die Sterne sollen Zeuge sein!"
Die Sternlein aber sprechen nicht,
Sie spenden still ihr Himmelslicht.

Entweiche heller Sonnenstrahl,
Bedecke, Schatten, du das Thal!

20.

Wenn unverschämt Muskitos schwirren,
Hört auf das Turteltauben Girren,
In Bächlein rinnt vom Leib der Schweiß
Und dazu noch die Prickelhitz,—
Wer will noch da von Liebe schwatzen?
Man hat genug zu thun sich kratzen!
Drum sei gegrüßt mir, Winterszeit,
Wie doch dein Kommen mich erfreut!

21.

Wird meinem Liebchen das Herzlein schwer,
Kann's keine Ruhe mehr finden,
Dann geht sie zum Pater Ambros hin
Und beichtet ihm ihre Sünden.
Gar liebreich gegen die Mädchen ist
Ambros, der fromme Pater,
Giebt ihr zur Buß' einen Rosenkranz
Zu beten zur Stabat mater.
Wie feierlich dann ihr Wesen ist,
Wie eine Heil'ge anzuschauen!
Ich darf mir eine Woche lang
Zu scherzen nicht mehr getrauen.
Wie schön ist's doch katholisch sein,
Man läßt die Sünden absolvieren,
Und wieder sündigt man auf's neu:
Ja ohne den Himmel zu verlieren!

22.

Du hüpfst so keck um mich herum
Und zupfst mich bei dem Bart,
Rufst komisch erst: „Gott sei gedankt,

Der mich vor dir bewahrt!
Wie albern jetzt erscheinst du mir,
Blickst mich langweilig an,
Ich glaub ich fiel in Unmacht hier,
Hätt' ich dich jetzt zum Mann!"
So Manche sagt. Es ist nur Scherz,
Ist nur so koketirt,
Dabei sie doch ihr schelmisch Herz
An einen Mann verliert!
Ein Irrwisch und ein Schmetterling,
Von beiden bist ein Theil,
Ja warte nur, du kleiner Schelm,
Auch dich trifft Amors Pfeil!

23.

Henriette! Henriette!
Nur nicht gar zu lustig sein,
Läßt schonst noch dein Köpflein senken
Wie ein krankes Vögelein!
Darfst ein wenig Scherz wohl treiben
Mit des Nachbars Sohn, dem Franz,
Aber dich ihm anvertrauen,
Mädchen, mußt du niemals ganz.
Franz ist gar ein loser Vogel,
Möcht ihm was nicht passend sein,
Wäre bald davon geflogen
Und du säßest dann allein.
Henriette, Henriette!
Sei du mir auf deiner Hut!
Machen will ich eine Wette,
Lange geht's so nimmer gut.

24.

Wenn ich in meinem Garten
Am Abend so hantier,
Dann singt mir Liebeslieder

Das Fräulein am Clavier.
Mir gelten nicht die Lieder,
Ich mach' bloß einen Scherz;
Sie hat ja schon vergeben
Ihr junges frohes Herz,
Und zwar an einen Reichen.
Ich steh' ihr gar zu fern,
Sie suchte ihres Gleichen,
Den jungen Handelsherrn.
Such', dem Geschick zum Trotze,
Ein armes Mädchen aus,
Mit Bäcklein roth wie Rosen
Und Löcklein zierlich kraus.
Sing immerhin, o Mädchen,
Nicht zürn ich dem Geschick;
Es blüht auch meinem Herzen
Ein still beschied'nes Glück.

25.

Was ist's, was die Franzosen
So kampfeslustig macht?
Das sind die rothen Hosen,
Die dürst'n nach heißer Schlacht.
Die rothe Farbe paßt nicht gut
Für feuriges Naturell,
Sie bringt in Wallung leicht das Blut,
Sticht in die Augen zu grell.
Die Deutschen haben blaue an,
Das darf sie nicht verdrießen;
Daß man darin auch kämpfen kann,
Hat Anno Siebzig bewiesen!
Ich wette, wenn's zum Kampfe kommt
Auf's neu' mit den Franzosen,
Es klopfen die blauen wiederum aus
Gehörig die rothen Hosen.

26.

Mein Liebchen will wallfahrten gehen,
Ihr Herzlein ist so glaubensvoll,
Inbrünstig zur Madona flehen,
Für wen? für mich, ich weiß es wohl!
Mein liebes Kind, laß dich begleiten
Auf deinem frommen Wallfahrtsgang;
Zur Seite will ich dir ja schreiten
Rechtgläubig Feld und Wald entlang:
— Sollst nicht den heilgen Ort entweihen
Mit deinem Spott, noch so gelind,
Ich will mein Leid alleine klagen
Der Mutter und dem Jesukind!
Dir ging verlor'n der schöne Glaube,
Der Deine ist so kalt und leer,
Will beten an dem heil'gen Orte,
Daß in dein Herz er wiederkehr!
Wie war dein Herz so reich im Glauben,
Voll frommer Sprüchlein einst dein Mund,
Zur Zeit, als wir zusammen spielten
Am Bächlein auf dem Wiesengrund!—
„Eins, liebes Herz, mußt du mir schenken,
Erhöre nur die fromme Bitt',
Und bring ein liebes Angedenken
Von deiner frommen Wallfahrt mit!—
Sie brachte keinen Rosenkranz,
Es war ein Marienbild,
Wie war das Knäblein d'rauf so hold
Der Mutter Antlitz so mild!
Gelegt hat des Weibes Zierden
Der Maler in's Bildniß hinein,
Anmuthig soll die Gattin
Und fromm als Mutter sein.

27.

Mein Mädchen ging so ganz allein
Am Sonntag Nachmittags in Wald.
Ein Argwohn schlich in's Herz mir ein,
Verrathen wurde es mir bald.
Ich folgte heimlich ihrer Spur;
An Falschheit hatt' ich nie gedacht!
Wie herrlich war heut die Natur
Entfaltend ihre ganze Pracht.
Wie reich an Aehren wogt das Feld,
Wie schön getheilt vom grünen Rain,
Man glaubt sich in der Tropenwelt
Beim Anblick von dem Birkenhain.
Ein Teppich aus dem Zauberland
Dem Auge alles dies erscheint,
Von Gottes und von Menschenhand
Gewoben künstlich hier vereint.
Mein Mädchen all die Herrlichkeit
Nicht zu bemerken schien,
Denn weder rechts, noch links, sie blickt
Nur stille vor sich hin.
Und als ich in den Wald nun kam,
Da traut' ich meinen Augen kaum,
Sie kniet vor dem Madonna Bild
Bei einem großen Tannenbaum.
Und was sie da gebetet hat
Beim Bild von uns'rer Lieben Frau?
Für meiner Seele Heil sie bat
Mit Thränen, perlend wie Morgenthau.
Zurück hielt michs nicht länger mehr,
Ich eilte stürmisch auf sie zu:
„Hab' gegen Dich gesündigt schwer,
Vergieb, mein Lieb', wie gut bist Du!
Wie bist Du, Mädchen, schön und hold.

Wie innig lieb ich Dich!
Dein Herz, so treu und rein wie Gold,
Es schlägt ja nur für mich.
Madonna hat erhört Dein Fleh'n,
Will wieder gläubig sein,
Zur Kirche will ich mit dir geh'n
In grünen Wald hinein!

28.

Was flattern für Farben dort im Wind
Auf Straßburgs stolzem Münsterbau?
Die Farben vom Deutschen Reich es sind,
Die blicken so stolz herum im Gau!
Im Franken brannt' ein heiß Verlangen
Nach deutschem Land dort überm Rhein,
Wo schöne Städt' und Dörfer prangen
Und wo so köstlich wächst der Wein!
Der Preußenkönig Wilhelm sprach,
Ein Mann von tapfrer Art,
Von hohem Wuchs und festem Blick
Und einem weißen Bart:
„Laßt kommen die gier'gen Raben,
Wir haben das Schwert zur Hand,
Sie sollen kein Dorf mehr haben
Vom schönen deutschen Land!"
Vom Fels der Alpen bis an's Meer
Da hört man's wie Donner erschallen:
„Kein Fußbreit Landes, nimmermehr,
Viel lieber im Kampfe fallen!"
Und wie der Sturmwind die Wolken treibt,
Kommt Deutschlands Jugend gezogen,
Wie haben sie flink die Schwerter gekreuzt,
Wie sind da die Kugeln geflogen!
Wo so voll Liebe zum Vaterland
Der Krieger Herzen erglühen,

Da hält kein Feind mehr lange Stand
Und allerwärts sah man ihn fliehen.
Wie einst beim Blick auf fremde Farben
Die Brust durchzuckt ein leiser Schmerz,
Aufjauchzt beim Anblick von dem Münster
Voll Stolz und Wonne jetzt das Herz.

29.

Nun will ich denn im Restaurant
Auf kurze Zeit einkehren,
Erfüllen muß man auch zur Zeit
Dem Magen sein Begehren.
Nur thöricht und auch sündhaft ist's,
Wenn Menschen sich berauschen,
Auf's neue mit dem Affenpelz
Das Menschenkleid vertauschen.
Denn huldigt man der Mäßigkeit,
Aufhören wird das Schreien,
Daß Liqueur und auch Wein und Bier
Getränk' des Teufels seien!
Und Gottesgaben sind sie ja,
Das Leben zu versüßen;
Bezeugen werden's Alle wohl,
Die mäßig sie genießen.

30.

Warum soll ich allein nicht lieben,
Da auf der Welt sich Alles paart?
Von der Natur dazu getrieben
Wird ja ein Wesen jeder Art,
Die Liebe schafft die Lust zu streben
Nach Wohlstand, stiller Häuslichkeit;
Sie lehrt das Nest den Vogel bauen,
Sie ist der Trieb zur Thätigkeit.
Die Liebe ist der Puls des Lebens,

Sie bändigt Rohheit und Gewalt;
Sie ist die Triebkraft alles Strebens,
Schafft Formen, edel von Gestalt.
Die wahre Lieb gleicht einer Lampe,
Die Herzenswärme stetig nährt,
Unreine einer hellen Flamme,
Die hat sich gar bald aufgezehrt.
Die echte Liebe bleibt bestehen,
Was auch im Leben kommen mag;
Sie glaubt ja an ein Wiedersehen,
Und reicht hinaus noch über's Grab.

31.

Du bist so fröhlich beim Scheiden,
Mir thut das Herz so weh'!
Soll diese Schwermuth bedeuten,
Daß ich dich nie mehr seh'?
Als Trost, die Gedanken zu tauschen,
Bleibt uns das geschrieb'ne Wort;
Wie werd' ich begierig lauschen
Der Nachricht vom fernen Ort.
Man kann es dem Mann nicht verargen,
Der kämpft mit dem Mißgeschick
Und sucht in fremden Landen
Nun sein und der Kinder Glück.
Doch Eines macht uns traurig,
Es greift an's Herz zu seh'n,
Daß nun die Kinder auf immer
Für's Deutschthum verloren geh'n!

32.

Central-Amerikanische Republik.

O glücklich' Land, wo die Orangen blühen,
Soldaten die Kanonen selber ziehen;
Fast Jedermann noch barfuß läuft,

Sein Geld vergämbelt und versäuft;
Wo herrlich die Bananas reift
Und Jeder gleich zum Messer greift;
Wo man noch gut gekleid'ten Leut'
Die Kehle so geschwind durchschneid't:
Nur dahin laß uns ziehen Kind,
Wenn wir des Lebens müde sind.

33.

Ob du mich liebst? ich brauche nicht zu fragen,
Ich fühl's am Klopfen deiner jungen Brust
Und deine Blicke sind es, die mir's sagen,
Wenn du so sanft an meinem Herzen ruhst!
Wie könnte ich so herzlos sein,
Mißbrauchen dein Vertrauen,
Betrügen die Aeuglein, die mich treu
Und liebevoll anschauen!
Denn wird betrogen ein junges Herz
Vom Manne, den es erkoren,
Dann wird der Glaube an Liebe und Treu
Erschüttert und geht verloren!

34.

Wie beneid ich Don Fernando
Um sein Liebchen Arabella,
Lieben könnt' ich so ein Mädchen,
Wär ihr Name Zingarella.
Nicht nur sind's die schwarzen Augen,
Was verführerisch so glänzt,
Sondern auch ein nettes Häuschen,
Schön mit Rebenlaub bekränzt.
Und daneben auch ein Garten,
Wo Citronen lieblich blüh'n
Und durch grün belaubte Zweige
Golden die Orangen glüh'n.

Glücklich bist du doch, Fernando!
Mich beraubt dein Glück der Ruh,
Bis ich eine Arabella
Und ein Häuschen sind dazu.

35.

In Wenger's Garten.

Ja wenn nur das Wenn nicht wäre
Und gespickter die Cassette,
Nähme dann zum Weibe mir
's Mädchen mit der Trompette.
Herrlich wär' es, läg' ich da
Auf dem grünen Rasen
Und mein Weiblein würde mir
Ein lustig Stücklein blasen.
Dra di di da tra ra.
Und gewinnen sicherlich
Würd' ich manche Wette
Mit dem Lob: „Am besten bläst
Doch mein Weib Trompette."
Aber so ist's Wenn dagegen
Und das: „Wenn ich hätte,"
Habe aber dennoch lieb
's Mädchen mit der Trompette.
Dra ꝛc. ꝛc.

36.

Ist mir das Herz wie Blei so schwer,
Pulsirt so träge das Blut,
Wenn ich die Mädels nur spielen hör,
Dann wird mir's so fröhlich zu Muth.
Wie so ein schelmischer Mädchenblick
Doch gleich das Gemüth erhellt!
Wir träumen von Wonne und von Glück,
Sie sind die Engel der Welt.

Wenn auch manch' Teufelchen drunter steckt,
Das Leben verbittert, statt zu erfreun,
Zum Narren uns hält und uns neckt;
Die Welt soll ja kein Himmel sein!

37.

Nur leise, leise, sacht, nur sacht,
Damit das Kindlein nicht erwacht!
Denn es bedarf der ganzen Stärke
Einst zu des Lebens schwerem Werke
Wie schwer die Kämpfe sind sie nicht
Oft zwischen Leidenschaft und Pflicht!
So daß es dann nicht unterliege
Und stets sein guter Wille siege,
O, schöne Kindheit, obgleich fern,
Wer denkt nicht deiner öfters gern!
So schlafe, Kindlein, fest und süß,
Die Kindheit ist dein Paradies,
Drum leise, leise, sacht, nur sacht,
Damit das Kindlein nicht erwacht!

38.

Ich mag mich stellen wie ich will,
Es kommt mir stets das Lachen.
Gestorben ist der Onkel nun,
That mir sein Geld vermachen.
Daß ich zum Ernst mich zwingen kann,
Wie soll ich es nur machen?
Ich mag mich stellen wie ich will,
Es kommt mir stets das Lachen.
Doch halt, es fällt mir etwas ein,
Ich glaub, ich kann's nun machen:
Ausziehen laß ich einen Zahn
Und dann vergeht mir's Lachen!

39.

Auf einer Anhöhe meiner Heimath.

Wie mit Purpurglut begossen,
Liegt vor mir die Alpenwand,
Voll von Reiz, als läg' verschlossen
Hinter ihr ein Zauberland.
Ja, das Land birgt manchen Zauber,
Jeder Deutsche kennt es wohl,
Wo Natur schuf manches Wunder,
Denn das Land, es heißt Tyrol.
Bald will ich ein Hüttlein bauen
Hier auf diesem schönen Platz,
Aus Tyrol herüber holen
Mir auch meinen lieben Schatz.
Wird ihr dann das Herzlein traurig,
Werden ihr die Aeuglein trüb,
Will ich sanft bei Hand sie nehmen,
Sagen: „Ruhig, süßes Lieb!
Hinter jener Bergeswand,
Die so nahe unserm Blick,
Liegt dein liebes Heimatland,
Wohnt dein Volk voll Glück!
Wandern Sonntags dort hinein,
Ist der Himmel hell und klar,
Trinken vom Tyroler Wein,
Der erwärmt das Blut fürwahr."
Heitern Muthes wird dann wohl
Wieder 's Schätzlein aus Tyrol.

40.

Willst mir nit dein Herzlein schenken
Und mein Schatz für's Leben sein?
Muß alleweil nur an dich denken,
Kann ohne dich ja nicht mehr sein! —

Mein Schatz ist von hier fortgezogen,
Kann nimmermehr der Deine sein,
Das Herzlein ist ihm nachgeflogen,
Es war ja längst schon nicht mehr mein!
Bet' fleißig zum Mariabild
Dort bei der Tann im Wald,
Auf daß es ihm recht gut ergeh'
Und heim er kehre bald.
Und wieder kommen muß er ja,
Es kann nicht anders sein,
Geschworen hat er's treu und fest
Mir bei der Sternlein Schein.

41.

Wie wär's, wenn ich a Wirthschaft kauft?
Frug ich mein Weiblein heut,
Dazu 'ne schöne Kellnerin,
Da kämen g'wiß viel Leut!
Sie nickt mir auch ganz freundlich zu—
„Das ist von dir gescheidt,
Du hockst ja doch Jahr ein Jahr aus
Im Wirthshaus d' halbe Zeit!
Doch höre, fügt sie drohend zu,
Das sag i dir glei für,
Mit deiner schönen Kellnerin
Da wird's vorläufig nir.
Bin auch noch jung, bin auch noch flink,
Wie And're grad so schön,
D'Leut werden g'wiß zufrieden sein,
Wenn ich sie selbst bedien'!"—
Nun mag es auch beim Alten bleib'n,
Thu wahrli keinen Schritt,
'ne Wirthschaft ohne Kellnerinn,
Die g'fallt mir wahrli nit!

42.

Die Kirch', wohin ich Sonntags geh'
Und lausch andächtig stumm,
Liegt in der Näh' vom Henry Clay,
Dort um die Eck' herum.
Hat wieder mal mein Weib gezankt,
Ich sei ein schlechter Christ,
So ruf ich aus: „Gott sei gedankt,
Daß heute Sonntag ist!"
Geh' Nachmittags zum Wenger hin,
Wie viele and're Herrn,
Denn Mägdlein musizieren dort,
Die hör' ich gar zu gern.
Schön mögen Engel musizieren
Dort überm Sternenzelt,
Die Mägdlein hör' ich doch viel lieber
Hier unten auf der Welt.

43.

Ostern 1883.

Es steigt am Ostermorgen,
Nach stürmisch wilder Nacht,
Empor die liebe Sonne
In ihrer ganzen Pracht.
Im Garten Rosen lieblich blüh'n,
Dazu der Vögel Sang,
Und von der Ferne und von Nah'
Der Glocken frommer Klang.
Da steht gerührt mein Weibchen still
Und lauscht andächtig stumm,
Auf einmal kommt sie zu mir her
Und spricht gar rührend fromm:
Du lebst fürwahr schon manches Jahr

Wie so ein Atheist,
Geh doch mal wieder zur Kirche heut
Und werd ein gläub'ger Christ!
Ja, will zur Kirche heute geh'n,
's ist gar so feierlich;
Erst gehst du zu dem Hochamt hin,
Zur Vesper dann geh' ich.
Zur Vesper geht's zum Wenger hin,
Hör' den Tyrolern zu,
Bei ihren schönen Liedern zieh'n
In's Herz mir Fried' und Ruh.
Vor'm Auge schwebt die Jugendzeit
Beim Liede aus Tyrol,
Denn Land und Leut' sind mir bekannt
Von Jugend auf gar wohl.
Ich hab's gehört an manchem Ort
Und sag's aufrichtig mit,
Viel schöner, wie die Mädchen dort,
G'wiß singen die Engel nit.

44.

Hab neuli meim Schatzerl
An Kuß gebe woll'n,
Da macht's a bös G'sichterl
Und fängt an zu schmoll'n.
Und weg wollt i gehn
Und dreh' mi um just,
Da packt's mi bei di Ohren
Und küßt mi nach Lust.

Lieb sind mir die Tannen,
Sind's ganze Jahr grün,
Noch lieber a Madel,
Wo jung ist und schön.

Was kümmert mich draußen
Der Sturm und der Schnee,
Hab z' Haus ja a Dianderl,
So flinck wie a Reh!

Hab Schneeballen g'schmissen
Mit's Dianderl zu zweit,
Bald bin i ausg'rissen,
Ausglacht han mi d' Leut'.

Sollst mi a mal sehe,
Wenn i zum Tanz komm,
Siegst mi nit und's Madel,
So dreh i mi rum.

I wär a mal jung
Und dazu gar dumm,
Wußt nit was bedeut,
Daß zweierlei Leut',
Jetzt bin i gescheidt
Und gäbe was drum,
I wär wieder jung
Und grade so dumm.

Ben Buttler soll Löffel
Gestohlen einst haben,
Es ist nur Verläumdung,
Was d' Leute da sagen.
Gestohlen sind worden,
Das ist mal a fact.
Er that es nicht selber,
Das ist nur geneckt.
Gelöffelt ist worden,
Muß selber gesteh'n,
Hab seine Soldaten
Verkaufen sie sehn.

45.

Um den Kanzler nur zu ärgern,
Denn darüber herrscht kein Zweifel,
Haben sich zum Zweck verbunden
Nun der roth und schwarze Teufel.
Roth haßt Kirche und das Beten,
Schwarz liebt Beten und das Taufen,
Rothe lieben Petroleum,
Schwarze doch den Scheiterhaufen,
Jeder will auf seine Weise
Mit Gewalt die Welt regieren.
Roth will Alles gleich vertheilen,
Schwarz nicht gerne was verlieren.
Seine Zwecke zu erreichen,
Sollte ihm nichts übrig bleiben,
Wird zuletzt der Papst sich selber
Noch dem Teufel unterschreiben!

46.

Daß es noch viele Deutsche giebt,
Ist wahrlich kein Ergötzen,
Die anstatt an's große Reich,
Sich klammern an die Fetzen.
Was Blut und Eisen hat's gekost',
Zu sammeln all die Lappen,
Zu einem neuen festen Reich
Zu schmieden, nicht zu pappen!
Mit Jubel wurde 's Reich begrüßt
Von Deutschen in der Ferne,
Besonders in dem Lande hier
Der Streifen und der Sterne.
Und wer dem Reich was Böses wünscht,
Ist doch ein schlechter Wicht,
Ein pereat sei ihm gebracht,
Denn mehr verdient er nicht!

47.

Gedenken muß ich stets der Stunden,
Die ich verbracht in deiner Näh,'
Des Lebens Seligkeit empfunden,
Vergessen alles Leid und Weh.'
Den Kreis der Freunde fest zu halten,
Die sich bei dir zusammen fanden,
Als holde Fee darin zu walten,
Hat keine so wie Du verstanden!
Die schöne Kunst, die war dein eigen,
Wie man genießt des Lebens Lust,
Doch ohne in den Pfuhl zu steigen,
Denn dieser Kunst warst du bewußt.
D'rum zürne nicht, kommt eine Klage
Von mir zuweilen, dir nun fern,
Denn froher, schön verlebter Tage
Erinnert man sich gar so gern!

48.

O, höre auf mit deinem Singen,
Denn was du singst, ist ja nicht neu!
Es sind ja nur die alten Lieder
Von Liebe, von Verrath und Treu.—
Und sind es auch die alten Lieder
Und schon gesungen tausendmal,
Das Herz durchzieht ja heute wieder
Die gleiche Liebe, gleiche Qual!
Was macht dich denn dem Vogel lauschen,
Der in den Zweigen hüpft und springt,
Und, folgend seinem Herzensdrange,
Die schönen Melodieen singt?
Das Lied, was er dir jetzt gesungen,
Es ist ja auch ein alter Ton,
Dieselben Laute sind erklungen
Aus seiner Ahnen Kehle schon!

Die Jugend will nun einmal kosten,
Was Liebe birgt in ihrem Schooß;
Denn zu genießen Lust und Leiden,
Von jeher war des Menschen Loos.

49.

Wie schön, wenn mich dein Bild umschwebt
Des Nachts in meinem Traum!
Wer nie geliebt, hat nie gelebt,
Dem ist die Welt ein öder Raum.
Ein Garten ist für uns die Lieb',
Wo man spazieren geht,
Wo nach des Tages Last und Müh
Die Luft erfrischend weht.
Das Leben einer Wüste gleicht,
Es grünt kein Baum, es blüht kein Strauch,
Die Luft sie ist so kalt und feucht,
Es weht kein milder Frühlingshauch.
Die echte Lieb' schafft einen Trieb
Zu reger Thätigkeit;
Nichts schöner, als ein treues Lieb
Und stille Häuslichkeit.

50.

Du bist ein schönes sündig Kind,
Es werfen auf dich den Stein
Gar viele, die noch schlimmer sind,
Umgeben mit Glorienschein.
Der Menschen Urtheil wird gefällt
Nun einmal nach dem Schein,
Man kann ein Heil'ger vor der Welt,
Geheim ein Sünder sein.
Du setzest die Herzen der Männerwelt
In Feuer und in Flammen,

Kein Wunder, daß die Frommen dich
So ohne Gnad verdammen.
Was soll nun wohl mit dir geschehʼn?
Das kümmert mich mit Recht,
Denn für die Hölle bist du zu gut
Und für den Himmel zu schlecht!
Ein Fegefeuer muß deßhalb sein,
Da kommst du dann zu sitzen,
Für alle deine Liebelein
Mußt da gehörig schwitzen!

51.

An einem Wirthshaus ging ich vorbei,
Ich hatte kein Geld zum Trinken;
Das Schild war funkelnagelneu,
Es that verlockend winken.
Hinein ging ich mit keckem Muth,
Es war zum goldʼnen Lammel,
Gʼwiß sind da drin die Leute gut,
Der Wirth kein grober Hammel!
Und als ich ihm that klagen,
Wie schlecht es steh' mit mir,
Da nahm er mich beim Kragen
Und warf mich 'naus zur Thür.
Ich hab's nun ausgefunden:
Das Schild, es macht's nicht aus,
Denn kannst du nicht berappen,
So wirft man dich hinaus.

52.

Wie mir das Herz zur Lebenslust
Auf's neu so frisch erwacht!
Es muß noch immer Frühling sein,
Nur etwas kühl die Nacht!
Was fällt dir ein, es ist ja Herbst,

Natur schon im Absterben,
Sieh' wie die Blätter an dem Baum
Allmählich gelb sich färben!
Fürwahr, es muß schon richtig sein,
Ich steh' im Herbst vom Leben,
Ich seh', wie Fäden silberweiß
Das Haar mir schon durchweben.
Was hab ich Böses denn gethan,
Daß Götter so mich strafen?
Sie ließen mich die Sommerszeit
Ja ganz und gar verschlafen!

53.

Die Annaliese ist untröstlich,
Weint sich die schönen Aeuglein roth;
Ihr Schatz hat treulos sie verlassen,
Ich glaube gar, sie grämt sich todt.
Welch' unbekannten, schönen Zauber
Goß Liebe in ihr Herz hinein;
Auf einmal treulos nun verlassen,
Sie glaubt es könne gar nicht sein!
O Anna Liese, Anna Liese,
Wie kindlich muß dein Herz noch sein,
Beim nächsten Wechsel deiner Liebe
Macht's dir nicht mehr so viele Pein!

54.

Am Sonntag Morgen kannst mich sehen,
Ist Luft und Himmel klar und rein,
Vorbei an schönen Gärten gehen,
Blick auch wohl sinnend oft hinein.
Ein volles Lob gebührt dem Schöpfer
Solch schöner Plätze ganz gewiß,
So mancher hat sich hier geschaffen
Ein reizend kleines Paradies.

Sieh', wie die Blumen aller Arten
Doch hier so majestätisch blüh'n,
Geschnitten zierlich die Gesträuche
Der Rosen auch so saftig grün!
Die schöne Dame von dem Hause
Lustwandelt nun vergnüglich drin,
Denn Alles hat so schön geordnet
Ihr kluger und ihr feiner Sinn!
Nun athmet sie mit ganzer Wonne
Die klare kühle Morgenluft,
Und saugt mit aller Lust des Lebens
Den würzig reichen Blumenduft.
Auch ich will wieder weiter gehen
Auf's neue der Behausung zu,
Hab' mich nun wieder satt gesehen,
Das Herz hat wieder einmal Ruh!
Und käm' es einmal noch zum Scheiden
Wie würde mir das Herz so schwer,
Hab' Alles hier so lieb gewonnen,
Von New Orleans geh' ich nicht mehr!

55.

Da, wo der große Birnbaum steht
So nah' beim Fensterlein,
Da hat ein Mädchen, mir gar lieb,
Ihr trautes Kämmerlein.
O, wenn ich nur ein Vöglein wär',
Ich hielt auf einem Ast
Ganz nahe bei dem Fensterlein
Allnächtlich meine Rast.
Wenn sie mich in die Dienste nähm',
Ich würd' ein treuer Hüter sein,
Wenn da ein fremder Vogel käm',
Ich ließ ihn nicht ins Kämmerlein!

Und lauschen würd' ich sehr gespannt,
Wenn nun das schöne Mädchen schlief,
Was es wohl für ein Name wär',
Den sie in ihrem Traume rief.
Mit einem schönen Morgenlied
Würd' ich das Mädchen wecken
Und sie mit ihrem Liebestraum
Als muntrer Schalk auch necken.
Wach auf! Bald wird an diesem Platz
Dein Bursch vorüber gehen,
Sich freuen, wenn er seinen Schatz
Kann frisch und munter sehen.
Und steckte freundlich sie den Kopf
Zum Fensterlein heraus,
Dann flög ich munter und vergnügt
Zum grünen Wald hinaus.

56.

Nehmt doch mit eurer Revanche
Nicht immer so voll den Mund!
Ihr könntet leicht verlieren
Zuletzt noch das Burgund.
Wir möchten euch traktieren
Wie Karln die Söhne Tells,
Ihr könntet leicht verlieren
Dann Belfort auch, den Fels.
Von Melac's rohen Banden,
Verwüstung Mord und Brand
Die Sage ist lebendig
Noch heut im deutschen Land.
Schläft auch der Barbarossa
Jetzt ruhig bei der Nacht,
Der alte Barbablanka
An seiner Statt hält Wacht.

Daß Keiner mir es wage
Zu necken 's Deutsche Reich,
Gerüstet ist's zum Schlage
Und schlägt euch windelweich!

57.

Die Fänny, die gefällt mir nicht,
Obgleich ein hübsches Kind,
Sie tanzt mit ihrer Lieb' herum,
Wie so ein Wirbelwind.
Ein Dutzend hat sie schon gehabt
In nur ganz kurzer Zeit,
Zieht eine and're Liebe an
Mit jedem neuen Kleid.
Was man dazu auch sagen mag,
Was kümmert sie die Welt,
Ihr scheint es eine Ewigkeit
Wenn d' Lieb eine Woche hält!

58.

Was ich von meinen Liedern denk?
Ich will es nicht vertuschen,
Nur bunte Schmetterlinge sind's,
Die hin und her so huschen.
Im deutschen Parnaß einen Platz
Mir einen Ruhm erringen,
Geht über meine Kraft hinaus,
Es will mir nicht gelingen!
Oft setzt' ich mich zum Flug bereit
Auf einen grünen Hügel;
Wenn ich geglaubt, ich wär' so weit,
Versagten mir die Flügel.
D'rum sing ich wie der Vogel
Ganz nach dem eignen Drang'

Und achte nicht der Schule
So strengen Regelzwang.
Ich bin ja auch kein Dichter,
Kein großer Geist der Zeit,
Ich singe ja nur immer
Wenn's mich so eben freut!

59.

Wo mag nun wieder mein Liebchen stehn?
Hast Du sie irgendwo gesehn?
Sie schlich gewiß von hier recht fern,
Und plaudert mit einem jungen Herrn.
Wie hab ich zu spotten sonst gewagt,
Wenn Jemand die Eifersucht geplagt!
Mein Spott und Hohn er fand kein End,
Daß Leute noch so thöricht sind.
Und nun passiert 's Malheur noch mir,
Das Schicksal rächt sich nun dafür!
Es ist doch eine Höllenpein,
In alten Tagen verliebt zu sein!

60.

So hänselt mir nicht immerfort
Die braven biedern Schwaben!
Es ist ja doch das schönste Land,
Das wir in Deutschland haben.
Und nicht so klein ist, wie ihr glaubt,
Das Land von diesen Schwaben,
Es reicht vom Lech bis an den Rhein,
Was wollt ihr mehr noch haben.
Und was da wohnt am Oberrhein,
Das nennt man Alemanen;
Wenn man's beim rechten Licht besieht,
Sind's Schwaben all zusammen.

D'rum hänselt mir nicht immerfort
Die braven biedern Schwaben;
Geduld geht auch bei ihnen aus,
Sie könnten leicht d'rein schlagen!

61.

Wie so ein schwarzer Maulwurf wühlt,
Der Windthorst, Meppens Perle;
Die Maulwürf alle hasse ich,
Sie sind gar schlimme Kerle.
Wie so ein kranker Prärieswolf
Kann er ein Geheul erheben,
Als könnte in dem deutschen Land
Kein Katholik mehr leben.
Ist doch ein Jeder, Jud und Christ,
Vor dem Gesetze gleich!
Verlangt wird nur was billig ist,
„Gehorsam erst dem Reich!"
Und würde erst der Cumberland
Im kleinen Braunschweig thronen,
Zur Maulwurfs-Arbeit wären dann
Willkommen die Millionen.
Denn nach des Papstes Pfeife soll
Die Welt aufs neue tanzen,
Und gegen 's neue Glaubenslicht
Vernunft und Herz verschanzen.
Zum Untergang vom neuen Reich
All seine Pläne zielen;
So lange wie der Maulwurf lebt,
So lange wird er wühlen!
Schmückt mit so vielen Heil'genbildern,
Wie's immer euch beliebt, den Dom,
Erst Unterthan dem eignen Reiche
Und dann folgt erst der Papst in Rom.

62.

Morgens früh, wenn ich erwache,
Bin der Erste schon nicht mehr,
Denn die Vögel sind schon munter,
Zwitschern ihre Lieder her.
Bald auch öffnet sich ein Fenster
In dem schönen Herrenhaus,
Und zum Fenster, hold und lieblich,
Schaut ein Lockenköpfchen 'raus.
Lauscht dem Lied der muntern Sänger,
Freundlich auch mir zu sie nickt;
Und wie macht dies stumme Grüßen
Mich so selig und beglückt!
Und beim Blick in klarem Morgen,
Frischem Grün und Blumenduft,
Wird ihr selbst das Herz zu enge,
Macht sich nun in Liedern Luft.
Singe, Mädchen, sei nur munter,
's Herzlein kennt ja noch kein Weh!
Kommt auch eins, so ist's nur flüchtig,
Schmilzt so rasch wie Frühlingsschnee.

63.

Und Sauerkraut und Lagerbier
Macht um die Welt die Runde;
Sein Lob vernimmt man allerwärts
Wohl fast aus jedem Munde.
Ein halbes Dutzend Würstlein zu,
Das thut gar trefflich munden.
Wer wird noch lästern Land und Volk,
Das diesen Stoff erfunden?
Zuweilen kommt ein Lästerwort
Darob aus manchem Munde;
Das Sauerkraut, die Wurst und Bier,
Sie machen doch die Runde!

64.

Der Jude, der versteht den Rummel
Und viele Christen sind gar dumm,
Drum das Geheul und das Getrommel,
„So bringt doch nur den Juden um!
Der Jude thut uns überlisten,
Er jagt uns ja von Hof und Haus,
Ermannt euch doch, ihr lieben Christen,
Und treibt ihn aus dem Land hinaus!"
Zwar mancher Jud ist nicht zu loben,
Verdient den Tadel reichlich auch;
Das Fluchen aber und das Toben,
Es ist nun einmal Christen Brauch!
Mir ist es gleich, ob Christ ob Jude,
Denn Beider Wege laufen krumm,
Geb für die Ehrlichkeit von Beiden
Nicht einen Pfifferling mehr drum!

65.

Und wenn dem Menschen eine Wiege
Sein Vaterland nur einstens gab,
Erinnert er sich doch mit Liebe
Der Heimath Erde bis an's Grab.
Wo er gelernt Gedanken tauschen,
Die Mutter beten ihn gelehrt,
Zuerst vernahm des Bächleins Rauschen,
Dies Land ist ihm stets lieb und werth.
Vergessen wird er nie die Auen,
Worauf die Blümlein er gepflückt,
Wird stets im Geist die Plätze schauen,
Die seine Kindheit einst entzückt!
Und konnt' die Heimath nicht bereiten,
Was seinen Wünschen passend schien,
Sie gab ihm doch zum Ringen, Streiten
Den Muth und Waffen immerhin.

66.

Zur Zeit, da ich als Hirtenknabe
Noch fröhlich auf die Weide zog,
Die Lerche in den klaren Lüften,
Ihr Liedlein munter trillernd flog,
Erschien die Welt, nach Art der Kinder,
Mir ganz wie eine Märchenwelt,
Ein Paradies die vielen Länder,
Begrenzt vom blauen Himmelszelt.
Wie freute mich der Sonntag Abend,
Wenn zu der Cither schönem Klang
Die ganze Jugend von dem Dorfe
Dann ihre frohen Lieder sang.
Und fern, auf grünen Hügelreihen,
Da stand ein Schloß im Mondesglanz;
Ich wand mir dann aus bunten Bildern
Für's Leben einen schönen Kranz.
Will fort, weit in die Ferne ziehen,
Denn Gottes Welt ist groß und weit,
Und Reichthum sammeln mich bemühen,
Dann heimwärts kehren mit der Zeit.
Und auf dem Hügel bei dem Dorfe
Wird dann ein schönes Haus gebaut,
Erwählen auch ein liebes Mädchen
Will in der Heimath ich zur Braut.
Die schönen Träume sind verflogen,
Die Hoffnung mit der Zeit auch schied
Und nur den Muth auf's neu gehoben
Hat mir ein schönes deutsches Lied!
Kam ich von einsam öden Stellen
Zuweilen in die Stadt zurück
Und hörte deutsche Lieder singen,
Wie fühlte sich mein Herz beglückt!
Und wenn ich ausgerungen habe,

Das Auge schloß sich todesmüd,
Noch eh' ihr deckt den Sarg im Grabe,
So singt mir noch ein deutsches Lied!

67.

Ich freu' mich auf den Carneval,
Er kommt im Jahr ja nur einmal;
Ich freu mich d'rauf so, wie ein Kind,
Weil da die Klugen Narren sind.
Zwar Narren seh' ich jeden Tag,
Doch Narren nicht von diesem Schlag!
Denn Narren gabs zu jeder Zeit
Und immer gabs auch kluge Leut',
Ein Bild aus alt und neuer Zeit
Von diesen Beiden wird gezeigt.
Wie war der Himmel mild und klar
Am Carneval schon manches Jahr,
Wie sternenhell und mild die Nacht,
Der Himmel in der vollen Pracht!
Möcht' dieses Jahr es auch so sein,
Leg' Fürbitt du, o Muse, ein!
Am Carneval sich so recht zu freu'n
Muß man da in New Orleans sein,
Nur in des Südens Wintersonne
Genießt man recht so seine Wonne!

68.

Aschenmittwoch.

Des Gottes Zorn hast du gereizt,
Warst gestern ein Ungeheuer,
Drum wird dir heut der Kopf gebeizt
Mit Asche, die ist nicht theuer.
Und auch ein großer Fasttag ist
Bei Häring und Kartoffeln,
Sonst droht dir, merk es, schlechter Christ,

Der Papst mit den Pantoffeln.
Unfehlbar ist der Papst ja auch,
Erst recht auf's neu geworden;
Er weiß, daß man den ganzen Bauch,
Nicht Magen bloß hat verdorben!
D'rum will er, daß man Buße thut
Bei Häring und Kartoffel,
In's Bett sich legt und aus sich ruht—
Befolg's und sei kein Stoffel!

69.

Bellt meines Nachbars großer Hund,
Fängt auch mein Mops zu kläffen,
Es scheint, es liegt schon in dem Blut,
Die Mode nachzuäffen.
So Mancher bleibt sein Lebenlang
Ein Narr bis zu dem Tode,
Mitmachen muß er jede Art
Der Thorheit und der Mode.
Er pflegt zu jedem neuen Lied
Die Melodie zu pfeifen,
Und muß er, was sehr oft geschieht,
In fremde Taschen greifen.
Schon Eva that im Paradies
Des Tags sich öfter schmücken,
Der Adam hatte nichts zu thun,
Als Feigenblätter pflücken.
Die Eva hatte immer was
Zu mäckeln an den Blättern,
Erst als das große Unglück kam,
Fing Adam an zu wettern!
Bald trägt man Federn auf dem Hut,
Bald ganze Taubenflügel,
Bald wieder ist der Kopf geziert

Mit einem Blumenbügel.
Im Anfang war's ein Myrthenzweig,
Dann ein bescheidner Kranz,
Zu allerletzt wird Mode noch
Des Urahn Affenschwanz.

70.

Ich blick dich oft und lange an,
Seh' ich dich sitzen so sinnend,
Gereift bist du zur Matrone heran,
Dein Wesen noch immer gewinnend!
Mir wird zu Muth so sonderbar,
Vergesse die alten Tage;
Ich glaub' ich bin ein Thor aufs neu,
Daß Lieb' ich im Herzen trage.

71.

Stieg neulich in die Straßen-Car
Und war nicht wenig erschrocken,
Sah' da ein dickes Negerweib
Nicht weit vom Eingang hocken.
Ich dachte erst, ich steige aus,
Will lieber zu Fuße wandern.
Es reichte ihr entsetzlich Maul
Von einem Ohr zum andern!
Die lieben, wenn's sonst keine gäb',
Das würde mir nicht gelingen,
Ich dächte jeden Augenblick,
Sie würde mich verschlingen!
Auch eine große Dame saß
Beim Monstrum gleich daneben,
Mit einer Brille auf der Nas,
Voll Thatkraft und voll Leben.
Auch diese lieben könnt' ich nicht,
Ich würde ihr nicht trauen,

Ich dächte jeden Augenblick,
Sie könnte mich durchhauen!
Ein Dämchen, schlank, voll Ebenmaß
Sah ich daneben sitzen,
Wenn auch's Gesicht ein wenig blaß,
Die Augen geistig blitzen.
Und diese, wollt' ich, wäre mein!
Scheint keine böse Sieben;
Ist nicht zu groß, ist nicht zu klein,
Ja diese könnt' ich lieben.

72.

Romanze.

Es saß bei Fräulein Chrimhilden
Der Ritter von Rapplio,
Sah hüpfen auf ihrem Kleide
Gar munter und niedlich ein' Floh.
Er netzte behende die Finger,
Ergriff ihn vorsichtig und zart.
Galant sein gegen die Damen,
War von jeher der Ritter Art.
Er schmunzelt: Dies ist mir gelungen,
Wie macht mich der Fang so froh!
Und kann ich ihr Herz nicht gewinnen,
So hab ich doch ihren Floh.
Er bringt ihn vorsichtig nach Hause
Und pflegt gar sorgsam den Floh;
Es schien ihm gut zu gefallen
Beim Ritter von Rapplio.
Er schickt ihn Chrimhilden wieder
Im Kästchen von Elfenbein,
Und legt auch ein paar Zeilen
So ungefähr lautend hinein:
„Lieb Fräulein, willst nicht theilen

Mit mir bald Tisch und Bett?
Sieh' nur, wie groß ist geworden
Bei mir der Floh und fett?"
Das Fräulein betrachtet schmunzelnd
Den kugelrunden Floh,
Und spricht: Ich glaub' ich liebe
Den Ritter von Rapplio!
Er führt sie heim als Gattin;
Da gab's ein Juheisa, Heio!
Welch eine große Rolle
Spielt hier ein winziger Floh!

73.

Beim Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses.

Wie groß ist denn das deutsche Land,
Von dem ihr so viel singt,
Und dessen Lied noch überm Meer
So frisch und hell erklingt?
Es dehnt vom Nord- und Ostseestrand
Hinab sich bis zum Ungarland,
Und von dem alten Polenreich
Bis an das Wälschland hin zugleich.
Dort halten die Tyroler Wacht
Auf jener Felsenwand,
Die einst der liebe Gott gebaut
Zum Schutz für's deutsche Land.
Wie hat dies kleine Volk gezeigt,
Was deutsche Kraft vermag,
Als jammervoll, mit Schmach bedeckt,
Das Reich darnieder lag!
Und wer beschützt noch fernerhin
Dort jene Wand von Fels?
Auch die ist Tapfern anvertraut,

Den Söhnen Wilhelm Tells!
Was ihre Väter einst gethan,
Erzählt noch heut das Lied,
Ein jedes Kind kennt Wilhelm Tell
Und Arnold Winkelried.
Wie mit dem Ruf er Speere faßt,
Die im Bereiche sind:
„Der Freiheit brech ich eine Bahn,
Sorgt mir für Weib und Kind!“
Und wie sie schlugen auf das Haupt
Den Herzog von Burgund,
Der einstens sie so frech verhöhnt,
Lebt noch in aller Mund.
Kein Preußen und kein Oestreich mehr,
Rückt die Gefahr heran,
Nur Deutsche, die zusammen stehn
Im Kampfe Mann für Mann!

74.

Der Italia d'Iridenta.

Die deutsche Grenz' nach Süden hin
Sind Alpen hoch und hehr,
Der Wasserspiegel, der dort glänzt,
Das Adriat'sche Meer.
Und wenn auch Oestreichs Farben wehn,
Sein nennts der Deutsche doch!
Denn Mark und Herz von jenem Land
Kern deutsch sind's heute noch.
Da reicht ein Jeder seine Hand
Dem Fremden freundlich dar,
Da herrscht noch biedre Herzlichkeit,
Wie's Brauch in Deutschland war.
Drum kommt ihr Feinde immerhin,

Wir Deutsche stehn zur Wehr!
Die Alpen bleiben Grenze dort
Und's Adriat'sche Meer.

75.

Auf den Kastellen Salonichi's
Da wird die Flagge Oestreichs wehen,
Und seine Schiffe, schwer beladen,
Wirst du vor Anker liegen sehen.
Denn der Germane wird sich nehmen
Was Türken ihm zunächst beherrschten,
Und wenn darob die Panslavisten
Vor Neid und auch vor Aerger bersten!
Gebrochen hat die Wuth der Türken
Sich einst an Wiens so starken Wällen;
Der Panslavisten schöne Träume
Sie werden auch daran zerschellen.
Was will allein der Magyare?
Er kann kein großes Reich gestalten!
Um etwas Großes zu erreichen,
Muß er sich stets zum Deutschen halten.
Die Tapferkeit von diesem Volke
Wird keiner wohl bezweifeln wollen,
Allein kann es doch nichts erreichen,
Wenn einst des Kampfes Donner rollen!
Du schönes Oestreich dort im Osten,
Getrennt bist nicht vom deutschen Land,
Wir reichen in der schweren Stunde
Auf's neu uns ja die Bruderhand!

76.

Kennt ihr die Banner der zwei Kaiser,
Die nun vereint im Winde weh'n,
Und dem Geschick im Süd und Osten
Und Nord und West in's Auge sehn?

Sieh, schwarz und gelb, das sind die Farben
Des Einen, der nach Ost sich kehrt,
Und schwarz, weiß, roth sind die des Andern,
Der gegen Nord und West sich wehrt.
Wem soll das Herz nicht muthig schlagen,
Wenn er die Banner wehen sieht!
Wer will noch wanken und noch zagen,
Wenn sich ein Sturm zusammen zieht?
Im Donner und Getös' der Schlachten
Wird muthig fest der Deutsche stehn,
Wenn Pulverdämpfe ihn umnachten,
Da nun vereint die Banner weh'n!
Wenn gleich Koloss' an jeder Seite
Euch einstens zu zermalmen droh'n,
Ihr werdet Sieger sein im Streite
Und schlagen sie der Welt zum Hohn.

77.

Zwei deutsche Kaiser sah ich reiten
Im Traume auf zwei stolzen Rossen,
Die Schwerter blank an ihren Seiten,
Zu jeder Zeit zum Kampf entschlossen.
Der Eine, Friedrich Barbarossa,
Wer kennt wohl nicht sein kühnes Wagen?
Der And're, Wilhelm Barbablanka,
Der Frankreichs Heere hat geschlagen.
Jahrhunderte sind schon verflossen
Seit Friedrich Barbarossas Zeiten,
Und heute muß der deutsche Kaiser
Noch immer mit dem Papst sich streiten!
Doch hell geworden sind die Tage,
Man wird den Kaiser nimmer sehen
Barfüßig und im Büßerkleide
Im Vorhof von Kanossa stehen;

Wo einst gestanden Friedrichs Wiege,
Ein altes Kirchlein ist vorhanden,
Und stolz ist eine Burg von neuem
Nun auf dem andern Berg erstanden.
Denn dies Geschlecht, es zog nach Norden,
Wo Geistesfreiheit fing zu tagen,
Beschirmer ist es ihr geworden;
Wer will sie noch zu fesseln wagen?
Zurück gekehrt ist es nach Süden
Und ließ das Reich aufs neu erstehen,
Sieh' nur, wie stolz jetzt seine Farben
Auf Hohenzollerns Zinnen wehen!
Es wird nicht mehr zum Schwerte greifen,
Als Herr im fremden Land zu walten,
Um den Besitz von deutschen Landen
Das Schwert bereit und scharf auch halten.

78.

Im Schloßhof zu Kanossa
Liegt frisch gefall'ner Schnee,
Barfuß, im Büßerkleide
Ich einen Mann da seh.'
Und wessen Art Verbrechens
Ist er denn angeklagt?
Dem Papstthum hat zu trotzen
Als Herrscher er gewagt!'
Es beugt der deutsche Kaiser
Sich vor des Papstes Macht,
Ihn hat dazu gezwungen
Die finst're Glaubensnacht?
Wie wird die Galle bitter,
Wie thut das Herz mir weh,'
Daß einen deutschen Kaiser
Ich hier so elend seh'!

Und höniſch ſpricht der Pfaffe
Zur Buhle auf dem Schloß:
„Iſt das der große Kaiſer,
Der ſaß ſo hoch zu Roß?
Wie ihn die Kälte ſchüttelt
Da unten in dem Schnee!
Daß jeder Feind der Kirche
Den Kaiſer hier mir ſeh'!"
Mitleidig war die Buhle,
Sie dauert der Kaiſer ſehr;
Spricht: „Herr, du läſſeſt büßen
Den Sünder all zu ſchwer!
Ich kann nicht länger ſehen,
Mir thut das Herz zu weh',
Barhäuptig und barfüßig
Den Kaiſer in dem Schnee!"
Zu ſpät! Er trägt im Herzen
Ja ſchon den Todeskeim,
Und über rauhe Berge
Kehrt nun der Kaiſer heim.
Unduldſam iſt der Glaube,
Ein blutiger Tyrann,
Wenn er das Scepter führen,
Allein regieren kann.
Wie gut, daß man im Glauben
So ſtark jetzt konkurirt,
Es wird zum Scheiterhaufen
Doch Keiner mehr geführt.
Und Vorwärts ſei die Loſung,
Bekämpft des Papſtes Macht,
Zur Freiheit und zum Lichte,
Nicht rückwärts in die Nacht.
Zur Freiheit, die ich meine,
Die Land und Volk beglückt,

Und schroffe Gegensätze
Harmonisch überbrückt.

79.

Ist der Weg denn gar so weit
Von Berlin bis nach Kanossa,
Daß den Papst so lange dort
Kaiser und Kanzler warte lossa?
Nein! Der Weg ist nicht so weit
Von Berlin bis nach Kanossa,
Fährt ja auf der Eisenbahn,
Liegt dazwischen kei groß Wassa.
Nicht mehr in dem Büßerkleide
Kommt der Kaiser nach Kanossa,
Sondern mit dem Helm und Schwerte,
Und auf einem stolzen Rossa!

80.

Was ein Gezeter und ein Geschrei
Da hinten draus, bei der Türkei!
Man glaubt ja, diese Panslavisten
Sie wären Heiden, keine Christen!
Verklopfen möcht man Böhmen, Polen,
Grad wie der Schuster Stiefelsohlen,
Dann die Kroaten und Panduren,
Nur Gott kennt diese Kreaturen!
Dann die Slowacken und Wallachen,
Man möchte weinen und auch lachen.
Und dann noch Serben und Ruthenen,
Zwar diese mir nicht Böse schienen,
Man glaubt, das ganze Lumpenpack
Entsprang dem Teufel seinem Sack.
Weiß nicht, wie's steht in Kärnthen, Krain,
Ich komme dort ja nicht hinein!
Da schlag doch ein Gewitter drein,

Wer kann denn da noch Kaiser sein!
Viel besser ist doch das Gebahren
Nun heut zu Tag der Magyaren.
So ziemlich ruhig ist ihr Sinn,
Sie zehren jetzt von dem Gewinn;
Nur etwas aufgeregt bei Wahlen
Und wollen nicht gern Steuern zahlen.
Was soll den Deutschen übrig bleiben,
Wird dieser Unfug nicht gezügelt,
Als daß sie einen Joseph ehren,
Der sicher hätte drein geprügelt.
Und wenn nicht aufhört dieses Schreien,
So muß man dennoch sie durchbläuen!

81.

Geschwätzig hörst das Bächlein rauschen,
Den ernsten Ton vom Wasserfall,
Denn ferne tragen Abendwinde
Gleich jeden Ton und jeden Schall.
Nur leise darf die Liebe flüstern,
Vermeiden jedes laute Wort,
Gleich sind zur Hand die Abendlüfte
Geschwätzig tragen sie es fort.
Zwar darf ich Jedem offen sagen
Die Wünsche, die mein Busen hegt,
Denn gleiches Lieben, gleiches Sehnen
Mein Liebchen in dem Herzen trägt.
Wie freu ich mich auf jene Stunde,
Mit ganzer Seele, ganzem Leib,
Wo ich mein Schätzlein heim kann führen
Als mir mein angetrautes Weib.
Es baut ein gut Familienleben
Nicht bloß das Wohl des Hauses auf,
Die Pfeiler von dem ganzen Staate

Sie ruhen fest und sicher drauf!
Du wirst mir treu das Haus verwalten,
Wenn der Erwerb hinaus mich trieb,
Wir werden fest zusammen halten,
Und nun gut' Nacht, mein holdes Lieb!

82.

Ein Käfig an Liebchens Fenster hängt,
Ein schönes Vögelein drin;
Den Vogel das Mädchen gar lieb gewinnt,
Ich blicke oft neidisch dahin.
Am Sonntag, wenn die Herrin sich schmückt,
Um nach der Kirche zu gehn,
Wie's Vögelein singt dann ganz entzückt,
Wie's hüpft auch, solltest du sehn!
Ob's sich an den schönen Kleidern erbaut,
Ob an des Mädchens Frömmigkeit?
Das Vögelein hats mir nicht anvertraut,
Kann's Keinem sagen zur Zeit!

83.

Und Kosmian und Damian,
Das sind zwei schöne Namen,
Sie stehen in der Litanei
Auch jedesmal beisammen.
Der Kosmian ein Domprobst war
Und zwar in preußisch Polen,
Und durch und durch ein frommer Mann
Vom Kopf bis zu den Sohlen,
Bis er bei Mägdlein Einkehr nahm
Und dort sein Geld verloren,
Und sich mit seiner Frömmigkeit
Auf lange Zeit blamoren.
Gebeichtet haben ihm so gern

Auch Polens schöne Frauen,
Sie konnten ihm ihr sündig Herz
Ganz arglos anvertrauen.
Vom Damian, was der gethan,
Die Kunde ging verloren;
So lassen wir den frommen Mann
Für diesmal ungeschoren.

84.

Wo zwei weiße Thürme ragen
Aus dem Wald, dort fern im Thal,
Und die Kreuze, die sie tragen,
Funkeln in dem Sonnenstrahl,
Dort verweilten Liebchens Blicke
Oft so gerne und so lang,
Wenn wir so zusammen saßen
Abends an dem Bergeshang.
Höre noch die liebe Stimme,
Deren Klang mich oft entzückt,
Wenn sie schalkhaft so gesprochen,
Mich treuherzig angeblickt.
Wäre ich an deiner Stelle,
Würde Mönch im Kloster dort,
Stille beten in der Zelle,
Laut verkünden Gottes Wort!
Schlang um sie dann meine Arme,
Küßte sie auf Stirn und Mund:
Ja mein Lieb, wenn du nicht wärest,
Würde Mönch ich noch zur Stund!
Lieber ruh'n an deinem Herzen
Und in deine Aeuglein seh'n,
Wie beim Glanz geweihter Kerzen,
Als ein Mönch zum Himmel flehn.

85.

Schön ist immerhin der Glaube
An ein künftig Auferstehn,
Möchten gerne unsre Lieben
Nach dem Tode wiedersehn.
Denn der Mensch will nicht versinken
In die ewig finstre Nacht,
Sondern, daß zu neuem Leben
Nach dem Tod der Geist erwacht.
Und von Stuf zu Stufe steige
Höher zur Vollkommenheit,
Und zuletzt den Quell ergründe,
Das Geheimniß: „Göttlichkeit."

86.

Noch einmal möcht ich wiedersehen
Im Frühlingsschmuck das Heimathland,
Im Sonnenglanz die Berge stehen,
Mit Jugendfreunden Hand in Hand.
Sollt dann ein Kind der Berge fragen:
„Du fremder, müder Greis, woher?"
So werd ich ihm ganz offen sagen:
Die Sehnsucht trieb mich über's Meer!
Nicht fern von diesen schönen Bergen
Da stand dereinst mein Vaterhaus,
Ich zog vor vielen, vielen Jahren
Voll Hoffnung in die Welt hinaus.
Genossen viele frohe Stunden,
Erfahren auch so manches Leid,
In keinem Land jedoch gefunden
Wie hier so herzensgute Leut!
Noch einmal will mein Aug' sich weiden
An Bergesgrün und Blumenduft,
Dann will ich ruhig wieder scheiden
Ins Land, wohin die Pflicht mich ruft.

87.

Ein Jüngling am Ufer des Stromes stand,
Ihm war es so traurig zu Muth,
Er blickte vom steilen Uferrand
Hinab in die trübe Fluth.
„Bald wär's mit allem Leid vorbei
Im tiefen kühlen Grund,
Gebrochen hat mein Lieb die Treu,
Die geschworen mir heilig ihr Mund!"
Ein Fischlein auf dem Wasser hüpft
Und blickt voll Sehnsucht ins Thal,
Verweilen kann's oben ja lange nicht,
Es blendet's der Sonnenstrahl:
„Wie schön ist's draus, auf dem Wiesengrund,
Wie herrlich die Blümlein blüh'n!
O könnt ich nur eine volle Stund
Mich einmal satt daran sehn!"
„Wie glücklich muß der Mensch doch sein
Dem keine Grenzen gestellt,
Der nach Belieben wandern kann
Herum in Gottes schöner Welt!"
Der Jüngling stutzt und leise spricht:
„Auch hier nicht Friede und Ruh!"
Er wendet sich nun und lenkt den Schritt
Aufs neue dem Leben zu.
Sein Herzleid lindert mit der Zeit
Ein reger Arbeitstrieb;
Er schuf sich eine Häuslichkeit,
Fand auch ein treues Lieb.

88.

Nach Afrika zieht ein junger Held,
Die Brust voll Thatendrang,
Dem Namen zu leihen auf blutigem Feld
Auf's neu einen guten Klang.

Der junge Held, er heißt Lulu,
Bekämpfen will er die Zulu.
Bezähme, Jüngling, deinen Muth,
Dem öden Lande bleibe fern,
Denn Schade um dein junges Blut,
Wär dir ungünstig dort der Stern!
So höre doch und bleib, Lulu,
Hinweg von diesem Volk Zulu!
Er hört ja nicht, er zieht ja fort
Und trotzt Gefahren mit Lust,
Bis Speere mehrfach ihm durchbohrt
Die lebenswarme Brust!
Verhängnißvoll für dich, Lulu,
War dieses wilde Volk Zulu!
Gefallen bist du, wie ein Held,
Durchbohrt vom Zulu-Speere;
Wie traurig, dort auf ödem Feld
Und nicht für Frankreichs Ehre!
So jung und hoffnungsvoll dazu,
Betrübend ist dein Tod, Lulu!

89.

Der Kukuk scheut nicht Lug und Trug,
Legt's Ei in fremdes Nest,
Denkt, selber Brüten ist nicht gut,
Verloren geht so manches Fest.
„Ein dummer Vogel bist doch du,
Du kannst ja nichts als wie Kuku!"
Das Brüten mögen Dumme thun,
Denn dazu sind sie auf der Welt,
Ich flattre in dem Wald herum,
So lang und wo es mir gefällt.
„Und nicht allein nur dumm bist du,
Auch flatterhaft bist du dazu!"

Und weil du dich dein Lebenlang
Was rechts zu lernen nie bemühst,
Und deine Jungen selber nicht
Zu etwas Nützlichem erziehst,
So rufen sie gerad wie du
Nur in die Welt so dumm: Kuku!

90.

Gar lebhaft das muntere Mädchen steht
Noch heute vor meinen Blicken,
Das ich zum erstenmale geküßt
Beim Heidelbeerenpflücken.
Das Körbchen war mit Beeren gefüllt
Wir setzten uns hin zum Rasten,
Ich hatte bereits den Hunger gestillt,
War niemals ein Freund vom Fasten.
Ihr Mäulchen war so blau gefärbt,
Ich mußte darüber lachen,
Sie lachte nun wieder über mich,
Was sollte sie anders machen?
Kann selbst nicht sagen, wie es kam,
Hätt' ich Rechenschaft geben müssen:
Ihr Köpf'lein in beide Hände ich nahm,
Das blaue Mäulchen zu küssen!
Sie wurde über und über roth
Und wußte kein Wort zu sagen.
Die Strafe, die ich dafür bekam,
Die war gar leicht zu ertragen.
Ein Nasenstüber, nur leicht versetzt
Mit bläulichen Fingerspitzen,
War Alles, was ich zur Strafe bekam;
Kein zorniges Augenblitzen.
Geh' hin, sie schelmisch lächelnd sprach,
Und beichte nun deine Sünden;

Hast ein lutherisch Mädchen geküßt,
Wirst keine Vergebung finden!
Zur Beichte ging ich zwar nun bald,
Doch that ich den Priester betrügen,
Denn von jenem Küssen im Wald
Da habe ich stille geschwiegen.
Weiß nicht, ob mir die schwere Schuld
Der Priester hätte vergeben;
Gereut hat jener erste Kuß
Mich niemals in meinem Leben.
So manche Herzensneigung hat
Oft nur ein kurzes Bestehen,
Das Schicksal treibt uns von dem Ort
Auf Nimmerwiedersehen.

91.

Zu Spandau in dem Juliusthurm
Da liegen die Millionen;
Befohlen hat der Kanzler gar streng,
Sie für die Zukunft zu schonen!
Wenn Deutschlands Grenze wieder bedrohen
Einst Frankreichs Legionen,
Dann wird man rufen: Steht auf! Steht auf!
Vom Tode, ihr Millionen.
Ihr habt nun lange genug geruht,
Man braucht euch nicht mehr zu schonen,
Wir schicken euch nach Frankreich zurück,
Geladen in die Kanonen.
Und Tod und Verderben werden spei'n
Die befreiten Millionen,
Und fliehen mit gelichteten Reih'n
Aufs neue die Legionen.

92.

Was ist denn los beim Nachbar Heinz?
Der macht ja einen Mordspektakel!
Er schlägt ja alles kurz und klein
In seinem eignen Tabernakel;
Er geizt doch sonst mit einem Heller,
Und heut wird Alles klein gerissen,
Sogar hat er den Suppenteller
Der Frau voll Wuth an Kopf geschmissen!
Was ist denn los, daß er rumort
Wie so ein Elephanten-Rüssel?
Gefunden hat er heut ein Haar
Des Mittags in der Suppenschüssel!

93.

Es herrscht ein Fieber im deutschen Reiche
Für dies Jahrhundert sonderbar,
Man nennt es nur die Heil'genseuche;
Es existirt schon manches Jahr.
Es herrscht nur an dem Bischof-Sitze,
Beschleicht auch dort nicht jedes Haus.
Die Herren mit der Bischofs-Mütze
Sucht es sich nur zum Opfer aus;
Die Krankheit läßt sich nicht kuriren
So leicht, wie man zu glauben schien,
Denn die Kranken refusiren
Nun einmal jede Medizin.
Die Medizin thät widerstehen,
Denn ketzerisch sei ihr Geruch!
Viel lieber in den Kerker gehen,
In Tod und unter's Leichentuch.
Sie hätten ihren eignen Arzt,
Und der verständ's zu firen,
Sie ließen von keinem Charlatan

Die Medizin sich miren!
Doch herrisch ist die Fakultät,
Läßt Keinen praktiziren,
Er muß vorher im eig'nen Land
Die Medizin studiren.
Vergeblich war da alle Müh
Und alles Demonstriren,
Sie blieben fest, 's war ihre Pflicht,
Die Mixtur refusiren.
Der Papst in Rom, der wär ihr Herr
Und König über Throne!
Und wer ihm treu, den schmücke er
Mit einer Heil'genkrone!
Voran der Schaar ging Ledochowski,
Ein Erzbischof und Graf,
Der Kirche stets ein treuer Hirt
Und mustergiltig Schaaf!
Ihm folgte bald der Doktor Melchers,
Der Erzbischof von Köln;
Auch dieser hat mit Allgewalt
Ein Heil'ger werden wöll'n.
Ihm folgt der Bischof Martin
Vom alten Paderborn,
Zur Festung ließ ihn führen
Der Kaiser wohl im Zorn.
That schlecht sich amüsiren
An diesem kahlen Ort,
War eines Morgens verschwunden:
Ein Engel nahm ihn fort!
Sind's Märtyrer nicht geworden,
Sie sind doch avancirt,
Zu seinen Cardinälen
Hat sie der Papst creirt.
Da wird aufs neu berathen,

Aufs neue chikanirt,
Mit unfehlbarem Oele
Das Feuer angeschürt!
Du Oberarzt des Reiches,
Sprich bald ein ernstes Wort,
Zerbrich die römschen Flaschen,
Gieß ihren Inhalt fort!

94

Wie glatt und schön ist jener Herr,
Der dort mit Damen disputirt.
Wie fein er sich benehmen kann,
So höflich und auch ungenirt.
Die Damen bewundern sein Genie,
Wird wohl von Manchen auch geliebt;
Er sieht aus, als hätt' er nie
Ein Wässerlein bisher getrübt.
Und fern sein einstig Lieb nun weilt,
Weint sich die Aeuglein roth,
Ihr Herz verzehrt ein stiller Gram,
Ist wund bis auf den Tod.
Wie kann ein Mann so herzlos sein,
Vergessen so geschwind,
Daß seiner harrt in Noth und Pein
Sein Mädchen mit dem Kind.

95.

Saarbrücken war ein glorreicher Ort
Für zwei Näpoleone,
Es kämpften viel tausend Franzosen dort
Wohl gegen drei Bataillone.
Zum erstenmal an der Kugelspritz
Hat Lulu die Kurbel gedreht,
Vor Freude gerufen: „Potz, Donner u. Blitz,
Ich hab's nun, Papa, es geht!"

Da hat der Alte sich kindisch gefreut,
Vor Lachen gehalten den Bauch;
Franzosen drauf, nun ist's an der Zeit
Nach altem Napoleons Brauch!
Und Frossards Heer schlägt tapfer sich,
Zur Freude der Napoleone,
Zwei oder drei Tage glaube ich,
Wohl gegen drei Bataillone.
Als nach Paris die Kunde kam,
Da wurde illuminirt,
Der Jubel beinahe kein Ende nahm,
Denn Alles war echauffirt!
Der Ruf erscholl: „Es lebe der Krieg
Und auch die Napoleonen!
Errungen haben den ersten Sieg
Schon Frankreichs Legionen.

96.

Ich spiele nun schon manches Jahr,
Doch gewinnen läßt mich nie,
Ich mag nun setzen wie ich will,
Die Louisiana Lotterie.
Mag setzen einen blanken Dollar,
Mag spielen nur gering zwei Bit,
Es bleibt sich immer ein und's selbe,
Gewinnen nämlich thu' i nit!
Wie oft schon macht ich mir so Pläne:
Wenn du die Tausende gewinnst,
Dann kaufst du dir ein nettes Plätzchen,
Ein nettes Weibchen dir auch nimmst.
Wenn's fortgeht auf die Art noch länger,
Dann schwör' ich, ich trage ferner nie
Die schönen blanken Daddy Dollars
Zur Louisiana Lotterie.

Geb's lieber hin zur Unterstützung
Dem deutschen Agitator Most;
Vertrink's noch lieber bei dem Wenger,
Beim Ziegler, oder auch beim Krost.

97.

Lied eines Deutsch-Afrikaners.

O du schöne Nachtviole,
Augen hast wie eine Kohle;
Vollgefüllt ist auch dein Mund
Mit blendend weißen Zähnen,
Die Arme sind so voll und rund;
Wie kommt's, daß ich muß gähnen?
Was mir an dir so wohl gefällt,
Das ist die schwarze Wolle;
Die schafft mir Lust, wenn ich der Welt
Von Zeit zu Zeit mal grolle.
Die kann ich dann nach Herzenslust
Zerwühlen und zerzausen,
Wenn wir, was öfters ja passirt,
Schlecht mit einander hausen.
Du brauch'st nicht, wie ein weißes Weib,
Dich gleich darnach zu kämmen,
Die stets sich mit zerzaustem Haar
Vor Andern müssen schämen!
Hab bunte Vögel aller Art,
Auch Papageis gefangen,
Und auch so manches Exemplar
Von den verhaßten Schlangen.
Und doch will mir der Aufenthalt
Hier nicht so recht behagen,
Mir ist's, als hätt ich einen Wurm
An meinem Herzen nagen.
Ich wollt', es käm' ein deutsches Schiff

Bald über's Meer gefahren
Mit Mädchen, so mit roth und blond
Und braun und schwarzen Haaren!
Was nützt es, wenn die Köchin trägt
Auch noch so bunte Schürzen,
Versteht es aber niemals recht,
Die Speisen gut zu würzen.
Die deutschen Farben aller Art
Sind hier im Land willkommen,
Das Roth und Blond, das Schwarz und Braun
Wird alles angenommen.
Als Gott dem Adam ein Weib versprach,
Um nicht so allein zu darben,
Frug Adam nicht: „O sag' mir, Herr!
Was hat ihr Haar für Farben?"

Singst Liebeslieder, Thor, so alt,
Die Jugend kannst nicht mehr erwecken!
Es überkam mich in Amerika ein Kalt,
Da blieben sie mir in der Kehle stecken,
Und diese mußten erst heraus.
An ihnen war naturgemäß die Reihe,
Und kommen wird nun auch die Zeit,
Die ich mehr ernstern Sachen weihe.

Zweiter Theil.

Der Jugendsturm hat sich gelegt,
Der uns gedreht wie toll im Kreise;
Geklärt hat sich das Firmament
Und ernster wird die Lebensweise.
Freund Schalk klopft noch zuweilen an,
Der läßt sich nicht so leicht verdrängen
Und angenehm ist's auch, mit ihm
Ein Plauderstündchen zu verbringen.

Der Tyroler Sängergesellschaft „Edelweiß."

Eh' Ihr wieder von uns scheidet,
Euer Lied für uns verstummt,
Nehmt noch meinen Dank entgegen,
Der aus treuem Herzen kommt.
Denn wie viele Menschenherzen
Hat nicht Euer Lied entzückt,
Ihren Muth auf's Neu gehoben
Und das Leben frisch beglückt!
Sah im Geist die Gletscher glitzern
Und der Alpen volle Pracht,
Und das Volk, wie's singt und betet,
Ganz so, wie es lebt und lacht.
Wie die Alpenrosen blühen,
Auf der Höh' der Wasserfall,
Lauschte bei dem Duft der Blumen
Auch dem Lied der Nachtigall.
Wie purpurn die Berge
Im Morgenroth glüh'n,

Erfrischende Lüfte
Die Thäler durchzieh'n,
Wie munter auf der Alm
Die Sennerin singt,
Ihr Jodler noch hell
Im Thale erklingt;
Der Jäger erklimmt
Den Fels so geschickt,
Ein Sträußlein für's Liebchen
Von Edelweiß pflückt.
Sieh fröhliche Zecher
Beim vollen Pokal,
Wie die Jugend sich liebt
Und neckt auch zumal.
Was jeher bewegt
Das menschliche Herz,
Der Glaube, die Hoffnung,
Die Liebe und Schmerz.
Kehrt einst Ihr zur Heimath
Zurück mit der Zeit,
So grüßt mir die Alpen
Und herzigen Leut'!
Ihr könnt Euren Lieben
Getrost dort sagen,
Daß Tausend von Herzen
Gut deutsch hier schlagen.
Und sollten wir hören
Nie mehr Eure Lieder,
Dann ein: „Grüß Gott!"
In der andern Welt wieder.

2.

Hörst du den Donner, siehst du Blitze zucken?
Den Himmel rabenschwarz wie Nacht?

Die Elemente sind es, die sich streiten,
Sie schlagen in den Lüften eine Schlacht!
Ihr predigt da vom Völkerfrieden;
Wohl ist da Eure Müh' zu loben.
Doch Frieden giebt es nicht hinieden,
Wo selbst die Elemente toben!
Wenn auch das Meer sich ruhig zeigt,
Der Kampf ist doch nicht aufgehoben;
Du siehst auf's Neu' in kurzer Zeit
Vom Sturm gepeitscht die wilden Wogen.
Der Mensch besteht aus Fleisch und Geist,
Und Ruhe ist ihm nicht beschieden;
Das Fleisch, es liebt die Lust der Welt,
Der Geist den stillen Himmelsfrieden.
Drum Ruhe giebt es nicht auf Erden,
Es herrscht auf ihr ein ewig Gähren;
Das Alte sehen wir zerstören
Und Neues sich aus Schutt gebären!

3.

Am Luther-Jubiläum.

Mit Wolken war der Himmel verhüllt,
Nur einzeln sah man Sterne blinken.
Und wer dem Papstthum widersprach,
In Kerker ließ man ihn versinken.
Es hatte des Papstes eiserne Hand
Die Welt in Fesseln geschlagen,
Bis an der Elbe ein Mönch sich fand,
Protest dagegen zu wagen.
Und kräftig, wie der Donner rollt,
Ließ er die Stimme erschallen,
Daß Berg und Thal im deutschen Land
Davon noch wiederhallen:
„Wir brauchen nur das Gottes Wort,

Geschmückt mit Heil'gen nicht Altäre ;
Nur Gott ist unsers Glaubens Hort,
Und ihm allein gebührt die Ehre !
Der Ablaßzettel, den ihr kauft,
Nicht tilgen kann er eure Sünden ;
Nur Demuth kann vor Gott allein
Vergebung und auch Gnade finden ! "
Die Worte wurden von dem Sturm
Herum im Lande nun getragen
Und heller kann das Himmelslicht
Hervor sich aus den Wolken wagen.
Gebrochen war der Duldung Bahn ;
Wer aber will die Greuel malen,
Mit welchen sie das deutsche Land
So theuer einstens mußt bezahlen !
In Strömen ist das Menschenblut
Um Duldung damals ja geflossen,
Und diesem Boden, blutgetränkt,
Ist erst die Duldung dann entsprossen !
Man schlägt uns für ein freies Wort
Doch jetzt nicht mehr in Banden,
Dem Unsinn doch nicht überall
Die Freiheit zugestanden !
Der Mensch ist nicht befreit vom Wahn,
Denn klaren Wein will er nicht trinken.
Man kann noch, wie zu jener Zeit,
Mit Gaukeleien Viele lenken.
Es läuft noch eine große Zahl
Nach Nekromanen, Astrologen ;
Es wird noch für das liebe Geld,
Wie damals, immer fortgelogen.
Betasten will ich ja nicht hier
Den Katholiken ihre Ehre ;
Es laufen ja genug noch hin,

Bekenner selbst von Luthers Lehre!
Die Freiheit führen Viel im Munde
Und schreien heiser sich dafür;
Sie möchten's treiben, wie's im Walde
Noch heute treibt manch wildes Thier.
Wer will denn solche Kost genießen,
Wer trinken solchen sauren Most?
Wer will wohl solches Eisen schmieden,
Verfressen durch und durch von Rost?
Drum Ehre, wer dem Morgenroth
Und der Vernunft einst Bahn gebrochen,
Zur Finsterniß: „Es wurde Licht!"
So muthig einstens hat gesprochen.
Nun danket Gott! mögt ihr mit Recht
Aus voller Kehle heute singen;
Man ist nicht mehr des Papstes Knecht,
Man kann empor zum Licht sich ringen!

4

Ein Deutscher Tag der Weltausstellung.

22. März 1885.

Wo wir vor wenig Monden noch
Den Platz so kahl und öde fanden,
Sind auf des Menschen Zauberwort
Nun Riesenhallen auferstanden.
In Schaaren seh' ich Menschen nah'n
Den Pforten, die sich aufgeschlossen,
Die einst Germaniens Gefield,
Die deutschem Blute hier entsprossen.
Sie Alle wollen den Tribut
Dem Menschengeist vereint heut zollen,
Der immer neue Bahn sich bricht,
Trotz Thoren, die ihn fesseln wollen!
Und was Columbia erzeugt

An Reichthum und verborgnen Schätzen,
Das liegt hier ausgestellt zur Schau.
Dem Aug zum Staunen und Ergötzen.
Was Kunst und Scharfsinn ausgedacht
Seit tausendjährig zähem Ringen,
Will jedes Volk auf dem Altar
Der Welt zur Bewund'rung bringen
Und zahllos sind die Schätze, welche hier
Das Aug verfolgt durch all die Räume,
Da kommt es einem oftmals vor,
Ob man Märchen wachend träume.
Welch Wonneschauer mich erfaßt
Beim Anblick Floras schöner Kinder,
Wie majestätisch stehn sie da
In farbenreichen Prachtgewändern!
Ein Glaspallast ist hier erbaut,
Denn tödten würde sie der Norden.
Im tropisch warmen Sonnenstrahl
Ist dieses Völklein groß geworden.
Wo Pflanzen mannigfacher Art
Den Farbenschmuck so reich entfalten,
Da muß ja auch die Lebenslust
Im Menschenherzen Einzug halten,
Was hör' ich da für einen Gesang
Erklingen durch die weiten Hallen?
Die Töne von einem deutschen Lied
Erklingen durch die weiten Hallen!
Und wie harmonisch diese Töne sind,
Begierig seh' ich Alles lauschen,
Bald milde, wie der Frühlingswind,
Bald laut, wie eines Stromes Rauschen.
Und kaum ist auch der letzte Ton
Im großen, weiten Raum erklungen,
Ein Beifall lohnt die Sängerschaar,

Sie haben sich ein Lob errungen!
Dem Meister laßt uns heut ein Lob
Und warmen Dank zugleich auch spenden,
Der sich hier manches Jahr bemüht,
Dem deutschen Lied ein Heim zu gründen.
Die Nacht bricht an. Ist auch der Mond
Am Himmelszelte nicht zur Stelle,
Wir haben ja ein neues Licht,
Das leuchtet uns wie Tageshelle!
Und feenhaft, wie so ein Zauberschloß,
Sind Nachts die Hallen anzusehen;
Nur Schade, daß die Herrlichkeit
Nicht auf die Dauer kann bestehen.
Ist auch der Tag mit allem Hochgenuß,
Den er geboten, nun entschwunden,
Vergessen wird mein Herz wohl nie,
So lang es schlägt, die schönen Stunden.

5.

Am deutschen Volksfest 1883.

Am wolkenreinen Firmament
Seh' ich empor die Sonne steigen,
Sie will in ihrem vollen Glanz
Am deutschen Fest geschmückt sich zeigen.
Heraus ihr Deutschen aus der Stadt,
An diesem schönen Frühlingsmorgen,
Wer will den festlich schönen Tag
Verkümmern sich mit Gram und Sorgen!
Wo Blumen mannigfacher Art
Die Gärten jetzt so köstlich schmücken,
Da muß ja auch ein Menschenherz
Am Farbenreichthum sich erquicken!
Und Pfingsten ist zum Fest erwählt.
Wer denkt da nicht der alten Zeiten,

Wo wir uns in der alten Welt
An diesem Festtag einst erfreuten!
Auch hier erfreut sich Jung und Alt
Auf dem so schön gewählten Grunde,
Die Spiele sind so mannigfalt,
So reich besetzt die Tafelrunde.
Wie reichlich ist die Gabenspende
Von allen Sorten edlem Naß,
Und zierlich füllen Damenhände
Den Durst zu stillen dir das Glas.
Man sieht ein groß' Familienband
Jetzt Tausende umschlingen,
Ein jeder will dem edlen Zweck
Nach Kräften eine Gabe bringen.
Wie schön sah man die Saat gedeihen
Wo edle Hände gelegt den Keim!
Wie sich die lieben Kleinen freuen
Jetzt über ihr so schönes Heim!

6.

Der Menschengeist kann nimmer ruhen,
Muß unermüdlich thätig sein,
Sich zu erschließen, zu ergründen
Naturs Geheimniß vollen Schrein,
Wird er wohl nach dem Tode ruhen?
Ich zweifle stark, ich glaube kaum!
Der Geist wird wieder weiter forschen,
Unendlich ist der Weltenraum!
Und anders wird sich dann gestalten
Der Traum von einer Seligkeit,
Ein neuer Wirkungskreis entfalten,
Dem Geiste sich zur Thätigkeit.
Mag mancher auch naiv drob lächeln
Und sagen: „Nichts als Phantasie!"
Die Schöpfung ist ja auch vorhanden

Und Keiner weiß bis jetzt das „Wie!"
So hadre nicht mit deinem Schöpfer,
Dem edlen sei dein Thun geweiht,
Er giebt dafür ja deinem Geiste
Einst eine ganze Ewigkeit.

7.

Des Todesengels Fittig schwebt
Schon über Klärchen ausgebreitet,
Vor dem sie aber nicht erbebt,
Sie ist zum Tode vorbereitet.
Zum letzten Mal sie sich erhebt,
Den Ihren Lebewohl zu sagen,
Die trauernd an dem Sterbebett
Des Lieblings frühen Tod beklagen.
Sie reicht mit einem matten Lächeln
Zum Abschied jedem noch die Hand:
„So weinet nicht, wir seh'n uns wieder
Dort oben im schönen Land!"
Und sinkt zurück und schließt ermüdet
Die Augen nun zur ewigen Ruh;
Ein Engel ist von hier geschieden,
Und schwebt dem schönen Himmel zu!
Und Mädchen kamen aus dem Dorfe,
Die Augen schimmern von feuchtem Glanz,
Und legen um das bleiche Mädchen
Nun einen schönen Todtenkranz.
Auf ihrem Antlitz Himmelsfriede,
So liegt sie, einem Engel gleich,
Nicht konnte sie der Tod erschrecken;
Sie glaubte ja an's Himmelreich!
Wie glücklich, wem des Glaubens Zweifel
Nie stürmisch seine Brust bewegt,
Und wer den schönen Kinderglauben
Bis an sein End im Herzen trägt!

8.

So laßt doch euer Träumen sein
Und werdet klug, ihr Thoren;
Zur Arbeit wird der größte Theil
Der Menschen doch geboren.
So wars von jeher in der Welt
Schon seit viel tausend Jahren,
So wirds auch wieder ferner sein
Trotz drohendem Gebaren.
Des Lebens Puls besteht ja im
Gewinnen und Verlieren,
Laßt jedem offen seinen Weg,
Den Glückstern zu probiren.
Der Mensch ist einmal Egoist,
Sein Ich ist auch sein Leben,
Wo blieb, würd' Alles gleich vertheilt,
Die Lust nach was zu streben?
Am besten wären wieder dran
Die Herren vom Regieren;
Nicht lang, so finge wieder an
Das Volk zu räsoniren.

9.

Als Hab und Gut verloren war,
Vorbei war's mit dem Pump,
Jetzt heißt der Wirth hinter der Bar
Mich gar noch einen Lump!
Die Freunde kennen mich nicht mehr,
Die zahlreich mich umschwärmt,
Mit denen ich die Nacht gezecht,
Gesungen und gelärmt.
Der, hieß es, ist ein Mustermann,
Wie er so Keiner traktirt,
Sieht's jedem an der Nase an,

Wer großen Durst verspürt.
Mein armes Weib, sie ruht nun auch
Längst auf dem Friedhof draus,
Ihr brach das Herz, als man uns trieb
Zum schönen Heim hinaus!
Ein Fremdling bin ich nun im Ort,
Man meidet mich und flieht,
Mein eigen Kind geht aus dem Weg,
Wenn es mich kommen sieht.

10.

Da droben auf dem Berge
Da steht ein großes Schloß,
Wo ein Prälat gehauset
Mit seinem Dienertroß.
Jetzt steht es so verlassen,
Denkt traurig jener Zeit,
Wo sich viel hohe Gäste
Vereint zur Festlichkeit.
Denn köstlich waren Speisen
Und herrlich auch der Wein,
Es war zu jenen Zeiten
Noch Lust, Prälat zu sein!
Die Mahlzeit war im Freien,
Sehr gnädig mich bedünkt,
Es konnt das Volk auch sehen
Wie man gut ißt und trinkt.
Vorbei ist längst die Herrlichkeit,
Erloschen wie ein Licht;
Jetzt dient es zur Bequemlichkeit
Den Herrn vom Landgericht.
Da schaut zum Fensterbogen
Ein Fräulein oft heraus,
Und läßt die Blicke schweifen

In's schöne Land hinaus.
Ihr Auge sieht die Alpen glühen
Wie Gold im Sonnenglanz.
Die Tannenwälder, Feld und Wiesen
Umrahmen wie ein grüner Kranz.
Sie seufzt: „Wie schön die fernen Berge,
Wie herrlich dieses ganze Land,
O, fände ich hier nur ein Wesen,
Das meinem Herzen gleich verwandt!"
Die gleiche Sehnsucht fühlt mein Herz,
Doch kann ichs ihr klagen?
Wie darf ein Sohn vom Bauerndorf
Sich solcher Keckheit wagen?
Der Weg steht zwar jetzt Jedem frei,
Sich höher empor zu schwingen,
Wer Mittel und auch Kraft besitzt,
Den Platz sich zu erringen.

11.

Ein Thor war, wie viele sind
In ihren jungen Jahren;
Die bauen auf ein Zukunftsbild,
Das kommen mag nach Jahren.
Das Glück gefaßt, das sich dir zeigt
In deinen jungen Jahren,
Dann wirst du dir in später Zeit
Viel Reu und Leid ersparen.
Ein fester Glaube das Herz beseelt,
Ein Gottvertrauen im Leiden stählt,
Und hast du gut dein Haus bestellt,
Kannst ruhig scheiden aus der Welt.
Geschmückt sind Lüge, Heuchelei,
Von ihnen läßt man sich bethören,
Die Wahrheit, die ist offen, frei,

Drum will sie keiner gerne hören.
Wenn sich des Reichthums Allgewalt
Auf Haufen legt die Millionen,
Die Armuth frech mit Füßen tritt,
Statt für die Arbeit sie zu lohnen;
Da Gott im Zorn die Fäuste ballt,
Es folgen Revolutionen!
Die Rohheit und der Unverstand,
Die lassen dann die Zügel schießen,
Für Hochmuth und Erbärmlichkeit
Muß dann die Menschheit büßen.

12.

Wenn lieb gewonnen wir ein Herz,
So bringt das Scheiden immer Schmerz.
Doch sind die Thränen bald gestillt,
Denn Hoffnung unser Herz erfüllt,
Daß er gesund und unversehrt
Zu uns vielleicht bald wiederkehrt.
Doch wem des Todes kalte Hand
Entriß sein allerliebstes Pfand,
Dem seien Thränen nicht verwehrt,
Er weiß, daß er nicht wiederkehrt.
Drum bleibt der Mensch beim Glauben stehn,
Es gebe einst ein Wiedersehn!
Denn dieser gießt ihm Trost allein
In's kranke wunde Herz hinein.

13.

Und soll die Welt auch untergehen,
Wozu das Beben und das Zagen?
Du weißt ja nicht, ob heute schon
Die Lebensuhr hat ausgeschlagen!
Was Gott erschuf, es wird nicht mehr
Auf ewig ganz vergehen,

Verändern wird es nur die Zeit,
Es wird in neuer Form erstehen.

14.

Traf neulich da auf einem Platz
Gar eine schöne Dame,
Und wo es war, und wer sie ist,
Zur Sach' thut nichts der Name.
Es war ein wahres Meisterstück,
In allen Formen vollendet,
Und Beifall wurde der Schönheit auch
Von allen Seiten gespendet.
Wie ich nun im Gespräch mit ihr
Ein ernstes Thema wähle,
Da war es nur ein Nebelbild,
Sie hatte keine Seele!

15.

Ist man noch jung, so hat man Freud'
Am frohen freien Wandern,
Da geht es ja so lustig fort
Von einem Ort zum andern,
Doch mit der Zeit bekommt man's satt,
Dann kann uns nur beglücken,
Wenn man ein braves Weibchen hat
Und Kinder um uns hüpfen.

16.

Es blüht allein nicht Heil und Glück
Nur unterm Stern der Republik!
Er brach uns aber eine Bahn,
Daß nach Belieben Jedermann
Versuchen kann sein eigen Glück,
Das that der Stern der Republik.

Bewahren doch vor bitterm Leid,
Vor aller Widerwärtigkeit
Und anderm bösen Mißgeschick
Kann nicht der Stern der Republik!

17.

Soll heben und sinken Berg und Thal
Und Alles, was lebt, verschwinden,
Ich halte fest am Hoffnungsstrahl:
Wir werden uns wieder finden!
Wie, sollte es nicht möglich sein?
Verlachen's auch Viele als Träume,
Entsprießen der reifen Aehre nicht
Aufs Neue auch wieder Keime?
Soll dies das ewige Leben sein,
Weil sich bei unserem Scheiden
Ein neues Wesen der Welt sich zeigt,
Wie wir zu leben und leiden?
Dies soll das ewige Leben sein,
Gar Viele zufrieden sich geben;
Der Mehrheit leuchtet dies nicht ein,
Sie möchten gern höher streben!
So laßt uns träumen von Ewigkeit,
Nehmt uns nicht den schönen Traum;
Es klammert an sie der Mensch sich an,
So wie der Epheu am Baum!

18.

So zahlreich, wie die Sterne
Am Firmamente stehn,
So zahlreich sind die Augen,
Die auf zu ihnen sehn.
Hat uns das Glück verlassen,
Ist unser Herz voll Weh,
Das Auge sucht die Sterne,

Sucht Troſt dort in der Höh'.
Es treibt oft wider Willen
Die Sehnſucht uns dazu,
Die Sehnſucht nach dem Lande,
Wo Friede herrſcht und Ruh'.
Dahin ſoll auch ſich richten
Voll Dankbarkeit der Blick,
Wenn blüht ſo reich im Leben
Geſundheit uns und Glück!

19.

Ihr füttert die Kinder nur mit Märchen,
Gebt ihnen auch geſunde Koſt!
Genug iſt reine Milch vorhanden,
Ihr tränkt ſie noch mit ſaurem Moſt!
Gehäſſiger iſt nichts auf Erden,
Als dieſer Haß in Religion;
Vergiftet muß die Seele werden
Bei ſolchem Groll des Kindes ſchon.
Man könnte aus Vernunft und Recht
Viel ſchöne Lehren nehmen;
Was ihr jetzt noch den Kindern lehrt,
Müßt ihr euch vor dem Zeitgeiſt ſchämen!
Und wer's nicht glaubt, der iſt verdammt!
So heißt es bei den Katholiken;
Es kann allein die Lehre Roms
Die Menſchheit nur ſo recht beglücken.
Wer da nicht glaubt der Jungfrau Sohn,
Zu Bethlehem als Gott geboren,
Der iſt der ganzen Seligkeit
Für Zeit und Ewigkeit verloren!
Wie könnt ihr doch ſo herzlos ſein
Und Jeden gleich verdammen,
Der da nicht glaubt und denkt wie ihr,

Zu ew'gen Feuerflammen!
Der Heiland kannte keinen Haß,
Er war voll Menschenliebe;
Erringen soll das Himmelreich
Der Mensch aus eignem Triebe.
Nennt immerhin ihn einen Gott,
Er war ein Gott ja auch der Armen,
Und keiner hat wie er gelehrt
Das Menschenrecht und das Erbarmen!
Sind auch nach unsr'er Erdenzeit
Viel tausend Jahre hingegangen,
An Jesu schönen Lehren wird
Die Menschheit stets mit Liebe hangen.

20.

Ein deutscher Strom, so wie der Rhein,
Wird einstens noch die Donau werden,
Die Slavenstämme mögen sich
Dagegen auch wie toll geberden.
Ein Häuflein Deutsche steht dort Wacht,
Wenn auch schon längst dahin gezogen,
So blieben sie dem Deutschthum treu,
Wenn auch umbraust von slav'schen Wogen.
Und leuchtet in der Gegenwart
Für sie auch gar kein Hoffnungsschimmer,
Sie weichen nicht vom Glauben ab
Und Sitten ihrer Väter nimmer.
Sie blicken wohl zu Zeit umher,
Ob noch kein Nachzug käme,
Ob man noch keinen Trompetenschall,
Kein Trommelwirbeln vernähme!
Und wie der Strom im Frühling schwillt,
Fängt im Gebirg der Schnee zu schmelzen,
So werden deutsche Heere sich

Hinab einst an die Donau wälzen.
Dann wird das schöne Hermannstadt
Zum Fest sich schmücken mit Guirlanden,
Das Hunderte von Jahren hat
Als deutsche Vorhut dagestanden.

21.

Ich hatte ein Schwesterlein, mir gar lieb,
Hab's oft auf den Armen getragen,
Es streckte so bittend die Händchen aus,
Als wollte es zu mir sagen:
"Lieb Brüderchen, nimm mich doch heraus,
Laß uns in's Freie ziehen,
Wo in dem warmen Sonnenschein
So munter die Blümlein blühen!"
Doch eines Morgens weinend saß
Das Mütterlein an der Wiege;
Ich fragte, warum das Kind denn heut'
So blaß und stumm da liege?
Ein Engel, sprach das Mütterlein,
Ist letzte Nacht gekommen
Und hat das reine Kinderherz
Mit sich in Himmel genommen!
Gott Vater will der Engelein mehr
Im Himmel um sich haben;
Er hatte unser Gretchen so lieb,
Drum ließ er's zu sich tragen.—
Das hat der Schöpfer nicht recht gemacht,
Fing ich nun an zu klagen;
So lieb wie ich das Schwesterlein,
Kann man es im Himmel nicht haben!
„Was Gott thut, sollen wir Menschen nicht
Auf Erden zu tadeln wagen!
Warum er's that, das wird er uns

Einst droben im Himmel sagen!“
Ein gut' Gewissen, das ist der Schatz,
Den wir hier sollen erwerben,
Dann giebt's ein fröhliches Wiederseh'n
Dann können wir ruhig sterben.

22.

Vom Kloster pflog ein Mönch oft früh
Zum nahen Walde aufzubrechen,
Wo Stimmen so geheimnißvoll
Im Laub der Bäume flüsternd sprechen.
Er hat im Buche der Natur
Begierig und gar viel gelesen;
Ergründen aber konnt' er nie
Das so geheimnißvolle Wesen.
Und auch das Wörtlein „Ewigkeit,“
Das konnt' er ganz und gar nicht fassen.
Er kam zu keinem Resultat,
Das Grübeln konnt' er doch nicht lassen!
Er legt' sich unter einem Baum,
Des langen Forschens müde,
Verfiel in einen sanften Schlaf
Und fand nun Ruh und Friede.
Er träumte einen schönen Traum:
Er wäre im göttlichen Eden,
Hier gab es keinen Haß und Neid,
Man kannte nicht blutige Fehden.
Doch ruhig war es hier auch nicht,
Es herrschte ein reges Leben;
Die harmlosen Geister bemühten sich.
Der Göttlichkeit näher zu streben.
Aonen Jahre gingen dahin
In diesem geistigen Ringen,
Bis sich hinauf zur Göttlichkeit

Die Geister vermochten zu schwingen.—
Wie lang er schlief, er wußt' es nicht,
Ihn weckte ein Sonnenstrahl.
Er lenkte seine Schritte nun rasch
Zurück zum Kloster im Thal.
Du Thor, sprach er, auf dieser Welt
Glaubst du die Gottheit zu ergründen,
Und Ewigkeiten nimmt's dem Geist,
Des Räthsels Lösung aufzufinden!
So wird sie sein, die Ewigkeit,
Ein endlos schöner Traum,
Ein ewig geistig Höherstreben
Im grenzenlosen Weltenraum.
Wie kann der Mensch, so unvollkommen,
Das Antlitz Gottes gleich ertragen?
Ein Geist nur auf der höchsten Stufe
Darf dieses zu enthüllen wagen!

23.

Elise Ludwig.

Gest. 1850.

Zu jener Zeit, als mir Dein Name
Und Deine Lieder wurden kund,
Da hatten sie Dich schon gebettet
Hinunter in den kühlen Grund.
Warum hat Dich, Du holde Rose,
So früh die Todeshand gepflückt?
War's wohl um's deutsche Land der Kummer,
Der diese Blüthe früh zerknickt?
Ein Trost kam mir in jenen Tagen
In's traurig junge Herz hinein:
Wo solche Mädchenherzen schlagen,
Das Land kann nicht verloren sein!
Die Hoffnung war schon aufgegeben,

Ein Mann von Eisen da erscheint;
Ich durft' die große Zeit erleben,
Wo er die Stämme neu vereint.
Wie wurde da das Schwert geschwungen,
Gehauen auf die Feinde ein!
Und nebenbei so frisch gesungen
Das schöne Lied: „Die Wacht am Rhein."
Gewiß hat da ob solchen Thaten
Im Geisterland Dein Aug' geglänzt!
Gewiß hast Du mit Eichenreiser
Gefall'ner Krieger Stirn bekränzt!

24.

Wie du gelebt, wirst du gerichtet;
Denn Alle gleich macht uns der Tod!
Da hilft kein Beten und Messelesen,
Denn unpartheiisch ist der Gott.
Und wenn gleich hundert Kerzen flimmern
Bei deinem Tod auf dem Altar,
Weihrauchgefäß' von Silber schimmern,
Die schwingt der Kirchendiener Schaar,
Ein Todtenamt singt Chor und Priester,
Der andre Klerus Messen summt:
Dies Alles der geschiednen Seele
Gewiß im Jenseits nicht mehr frommt.
Wie du gelebt, wirst du gerichtet;
Nach deinem Tod hilft dir kein Geld,
Nur was du Gutes mit gestiftet,
Belohnt man überm Sternenzelt!

25.

Beim Tode Emanuel Geibels.

Vom Vaterlande kommt die Trauerkunde,
Dein edles Herz hätt' aufgehört zu schlagen,
Verstummt das Lied aus Deinem Munde,

Das Trost und Hoffnung gab in trüben Tagen.
Denn Schmerz und Hoffnung, was Dein Herz bewegt,
In trüben Zeiten, welche nun entschwunden,
Das hab ich selbst ja Alles miterlebt,
Das Klagen, Hoffen mitempfunden!
Und war mein Herz so dürr wie Wüstensand,
Dahin der Glaube und der Gottesfriede,
Nahm ich aufs Neu dein Buch zur Hand
Und schöpfte Trost aus deinem Liede!
Nicht sinken ließ die Hoffnung dein Prophetenblick,
Mocht auch die Gegenwart uns trüb erscheinen;
Erblühen muß dem Lande wieder Heil und Glück,
Die deutschen Stämme werden sich aufs Neu vereinen!
Gebrochen ist noch stets des Winters Macht,
Im Frühling blühen wieder kahle Reiser,
Gefolgt der Tag noch einer jeden Nacht:
Erstehen muß dem deutschen Land ein Kaiser!
Was gläubig Du erhofft und auch ersehnt zugleich,
Sahst Beides endlich in Erfüllung geben:
Du sahst ein starkes deutsches Reich
Und einen deutschen Kaiser auferstehen!

26.

Bevor wir aus dem Leben scheiden,
Zur Heimath kehrt der Geist zurück,
Und Alle, die wir lieb gewonnen,
Erscheinen dann vor unserm Blick.
Der Geist der Todten steigt hernieder
Und winkt uns freundlich lächelnd zu:
„Bald ist der Erdenkampf vorüber,
Dann Friede folgt und ew'ge Ruh!"
Und Jene, die am Leben blieben,

Gern möchten wir sie bei uns sehn,
Die Hand noch reichen diesen Lieben
Bevor wir noch von Hinnen gehn.
Das Auge sucht dann oft vergebens,
Es säh' die Lieben gar zu gern;
Sie können nicht den Wunsch erfüllen,
Verweilen ja doch gar zu fern.
Der Glaube an ein geistig Leben
Allein kann heilen diese Wunde;
Nur dieser kann dann Trost uns geben
Beim Nahen unsrer Todesstunde.

27.

Wie düster in der Jugendzeit
Erscheint uns oft der Tod!
Und wird man alt, sich selbst zur Last,
Ein Retter aus der Noth.
Wie schaudernd kalt drang da der Ton
Mir doch durch Mark und Bein,
Wenn da die erste Scholle fiel
So auf den Sarg hinein!
Nicht mehr, wie in der Jugendzeit,
Durchschauerts mein Gefühl:
Der Glaube an die Ewigkeit
Führt ruhig, stark ans Ziel.

28.

Daß nicht mehr deutsch die Kinder sind,
Wollt ihr sie darob schelten?
Deutsch darf ja nicht die Sprache sein,
Wenn sie was wollen gelten!
Bevor der Deutsche unternahm,
In dieses Land zu wandern,
War es besetzt und auch regiert
Ja schon von einem Andern.

Gegründet hat er keinen Staat,
Zerstreut sich nach all'n Winden,
Wie wir ihn jetzt und ferner noch
Nach Jahren werden finden.
Und hat der Deutsche auch zu Haus
Stets deutsch zu bleiben geschworen,
Die Kinder ziehen in's Land hinaus
Und gehen dann verloren!
Es greift ans Herz, es fällt uns schwer,
Wenn Kinder sich verändern;
Vergeblich war die Müh' bisher,
Wir konnten es nicht ändern.
Das erste Glied mag deutsch noch sein,
Dem zweiten Etwas bleiben,
Das dritte aber sehen wir
Schon fremde Knospen treiben.
Die jungen Bäume nun einmal
Auf fremdem Boden wachsen,
Die Alten mögen Deutsche sein,
Die Jungen sind Angelsachsen.
Nur jene Früchtchen, welche sich
Der deutschen Abkunft schämen,
Gehörig möcht' ich die einmal
So unter die Fuchtel nehmen!

29.

1883.

Mögt „Liedertafel" ihr auch geben
Den Namen eurem schönen Bund,
„Der Liederkranz" werd' ich ihn nennen,
's klingt schöner aus des Dichters Mund!
Ein Kranz ist's ja, und zwar gewunden
Aus schönen Damen, schönen Herrn.

Dem schönen Lied aus holdem Munde,
Dem lauscht man immer doppelt gern!
Dem deutschen Lied ein Heim zu geben
Im Kinder- und der Enkel Kreis,
Das ist ja euer schönes Streben
Und das Gelingen euer Preis!
Und unvergeßlich wird mir bleiben
Von eurem Fest die Sommernacht,
Wo Mond und Stern' am Himmel standen,
Geschmückt mit ihrer ganzen Pracht.
Der Wirklichkeit war man enthoben,
Der Park so feenhaft erhellt,
Die Damen in den schönsten Roben,
In Wahrheit eine Märchenwelt!

30.

An Salomon Marx.

Was Dir gelingt, mir ist's mißlungen,
Und deßhalb oft ein Neid sich regt;
Du kannst so schön in Worte kleiden,
Was immer Dein Gemüth bewegt!
Und was Du schreibst, giebs uns zu lesen,
Behalt' es nicht für Dich allein!
Der Mensch, er muß nicht zu bescheiden
Und auch nicht allzu ängstlich sein!
Dein Herz ist kernig deutsch geblieben,
Zogst fern auch von der Heimath fort,
Denn Alles, was wir Deutsche lieben,
Gesang und Frohsinn lobt Dein Wort!
So lasse öfters von Dir hören,
Denn was Du schreibst, ich les' es gern,
Und leuchte an dem neuen Himmel
Uns heimisch als ein deutscher Stern!

31.

An Prof. J. Hanno Deiter.

Wozu Dein ruheloses Streben?
Genieß' die Stunde, die zur Ruhe bleibt.
Gilt's gold'ne Schätze zu erheben,
Was Dich zur Hast und Eile treibt?
Ja, heben willst Du einen Schatz,
Der jeden Menschen soll beglücken;
Wer Herz und Sinn noch für das Schöne hat,
Den wird es sicher auch entzücken.
Denn bilden willst Du einen Sängerkreis,
Wo Töne sich zur Harmonie gestalten,
Ihn bringen auch zu Ehr' und Preis
Und auf die Dauer auch erhalten.
Und nicht ermüden wird Dein Fleiß,
Nach diesem Ideal zu ringen,
Bis man zuletzt an Deiner Gruft
Auf Wiederseh'n ein Lied wird singen.

Magst noch so fröhlich Dich und lebenslustig stellen,
Der Ernst des Lebens kömmt doch über deine Schwellen.

Dritter Theil.

Kommt immer nur herein zur Thür,
Ihr neckischen Koboldgestalten!
In meinem Hause könnt ja ihr
So recht nach Belieben schalten.
Kopfhänger doch, die mögen mir
Nur immer draußen bleiben!
Denn diesen verschließe ich die Thür,
Ich mag sie einmal nicht leiden!

1.

Ich kaufte mir einen Affen,
Und kräftig mußte er sein;
Denn beim Nachhausegehen
Warf er mich in Rinnenstein.
Ich wälzte mich mit dem Lümmel
Nun in der Gosse herum,
Nach allen Seiten spähend,
Ob Keiner zu Hilfe komm'.
Es kamen nun auch bald Leute
Zusammen auf mein Geschrei,
Doch schien's, ob Jeder sich freute,
Zur Hilfe kam Keiner herbei.
Sie riefen: „Welch herrlichen Affen
Hat dieser Mensch sich gekauft
Und ihn nach christlicher Sitte
Auch gleich gehörig getauft!"
Zwei Männer in blauen Röcken,
Die mischten sich nun drein

Und sperrten mich sammt dem Affen
In einem Käfig ein.
Als ich am Morgen erwachte,
Da war ich ganz allein,
Mit einem Katzenjammer
Und einem zerschundnen Bein.

2.

Geh' neulich in das Tivoli
Mit einem Freunde Stivoli,
Da thaten Mägdlein tanzen,
So federleicht, wie eine Floh,
Und lebhaft auch gerade so
Wie bei der Nacht die Wanzen.
Sie hatten kurze Röcklein an,
Und dies that mir gefallen,
Die lange Schleppe ist nicht schuld,
Wenn Eine sollte fallen.
Und leidlich manche Dirne that
Zum Hopsa ein Liedlein singen;
Bald war ein Tanzen regelrecht,
Bald nur ein luft'ges Springen.
Ich setzte mich an einen Tisch,
Er war gerad noch leer,
Da kommt ein junges, nettes Ding
Und setzt sich zu mir her.
Sie spricht ganz keck: You treat, my Sir!
Rückt dicht an mich heran;
Mir wird dabei ganz heiß und schwül,
Ich denk, das fängt gut an!
Sag: Yes, what do you like, my dear?
She says: A bottle o' wine,
I had already too much beer;
Our Champagne here, indeed, is fine!

Bald kam noch eine Andre her,
Dazu noch eine Brünette;
Sie sagte, sie verstünd' so gut
Das Trinken wie die Lisette!
Sie tranken wacker nun drauf los
Und machten lose Scherze;
Die Zeche ward mir bald zu groß,
In die Hosen fiel mir's Herze.
Ich guckte in mein Taschenbuch,
Natürlich nur verstohlen,
Es hatte ein gewaltig Loch!
Woher nun Vorrath holen?
Hinauf bis in die vierzehnt' Ward,
War's doch zu weit zu gehen;
Es war auch schon nach Mitternacht,
Ich konnt' es deutlich sehen.
Die Eine flüstert: Geh mit mir
Hinauf in meine Loge,
Verloren hätte sie dadrob
Vorhin die gold'ne Broche!
Ich dachte, geh du nur allein
Hinauf in deine Loge
Und suche dort, so lang du willst,
Dir deine gold'ne Broche.
Ich hatte ja nur noch zwei Bit,
Das reichte heimzufahren.
Dies kleine Stück hat mich bewahrt
Vor ferneren Gefahren.
Bis nächsten Mittag schlief ich fest
In meiner alten Kammer,
Dann spürt' ich erst die volle Wucht
Von meinem Katzenjammer.
Wie war mir doch der Kopf so schwer!

Ich wette d'rauf, mich bringt nie mehr
In das verwünschte Tivoli
Der Ludrian, der Stivoli!

3.

Nah' der Kirche wohnt der Pfarrer,
Hat nicht weit nach ihr zu gehn;
Braucht auch nicht wie unsereiner,
Sich nach Mädels umzusehn.
Hat er morgens angezogen
In der Kirche den Ornat,
Kommen sie schon angetrippelt
In dem besten Kleiderstaat.
Lauschen dem Gebet und Predigt
Eifrig, gar andächtig fromm;
Ueberall sonst so gesprächig,
In der Kirche sind sie stumm.
Gottes Gnade zu erflehen,
Gehen sie zum Beichtstuhl vor,
Flüstern leise ihre Sünden
Nun dem Pfarrer in das Ohr.
Wenn so treuherzig sie beichten
Alle ihre Liebelein,
Muß das nicht den Pfarrer kitzeln?
Möcht' doch auch ein Pfarrer sein!
Denk' ich oft bei mir im Stillen;
So ein Pfarrer hat's doch schön:
Mädels kommen zugelaufen,
Braucht nach ihnen nicht zu gehn.

4.

Der Gottesdienst ist längst vorüber,
Zerstreut hat sich die fromme Schaar,
Nur Schön-Mariette bleibt noch knie'n

Und betet fleißig am Altar.
Theilnehmend kommt herbei der Pfarrer
Und frägt im Tone ganz gelind:
„Was macht dich denn so eifrig beten
Zur Mutter und zum Jesukind?
Was hast der Jungfrau du zu klagen?
Sei offen und verhehl' es nicht;
Nach Kummer und nach Leid zu fragen,
Das ist ja meine heil'ge Pflicht!"
— Mich liebt so innig jung Franzesko,
Mein Herz schlägt auch für ihn so warm;
Ich bete, daß er prosperiere,
Denn, ach, wir Beide sind so arm!
Ein junges Weib braucht Stiefeletten,
Und gar viel Seite zu dem Kleid,
Und um den Hals auch goldne Ketten.
Das fehlt, drum klag ich ihr mein Leid!—
„Ihr Beide sollt ein Pärchen werden,
Die heil'ge Jungfrau hats gewollt!
Für Alles, was man treibt auf Erden,
Jedoch wird ein Tribut gezollt:
Behalte frei in deinem Herzen
Ein Plätzchen auch für mich fortan,
Und schwelgen kannst du in Genüssen,
Franzesko der wird Sacristan!
Und beim Altar der heil'gen Jungfrau
Gelobt's ihm Marietta an;
Geholfen ist drei schönen Seelen—
Franzesko ist nun Sacristan!

5.

Lied eines Muskitorichs.

Ich bin der Herr Muskitorich,
Gar Viele sagen: Wütherich!

Und gleich bei Sonnenuntergang,
Da geht so recht die Arbeit an.
Ich liebe Tage naß und heiß,
Wenn badet sich der Mensch im Schweiß.
Tausch nicht mit einer Grafenkron,
Nicht 'mal mit einem Königsthron!
Verschaff mir Zutritt überall,
Zur Hütte wie zum Königssaal.
Saug aus den Mädchen 's warme Blut,
Juchei, wie thuts dem Körper gut!
Geht's Dämchen in ihr Schlafgemach,
So schleich ich ihr behende nach;
Hebt sie im Traum das Netz empor,
Komm ich aus dem Versteck hervor,
Flugs bin ich in dem Bette drin
Und leg mich erst ganz ruhig hin.
Und einmal drin, wer bringt mich raus?
Wohl Niemand in dem ganzen Haus!
Fang aber bald zu singen an,
Als wär' ich hier im Korb der Hahn:
„Feins Liebchen, aus ist's mit der Ruh',
Nun tanz mit mir, ich pfeif dazu!"
Sie ruft erzürnt: „'s ist fürchterlich!
Ich ärg're noch zu Tode mich.
Wie doch das Vieh in einem sumut!
Na, warte, Biest, ich fange dich!"
Und giebt zugleich mir einen Klapps,
Daß einem just der Kopf so brummt.
Ich rapple mich bald wieder auf
Und geh aufs Neue herzhaft drauf.
Ich stech' sie zornig in das Näschen,
Denn es giebt da gern ein Bläschen.
Sie 's Köpflein in die Decke hüllt;

Doch kaum ist dieser Schmerz gestillt,
So komm' ich aus der Eck' hervor
Und stech' ins Läpplein von dem Ohr;
Gleich drauf auch herzhaft auf den Mund;
Ich glaub', das ist ihr ganz gesund!
So währt der Kampf noch länger fort,
An diesem, bald an jenem Ort,
Bis nun der helle Tag anbricht
Und mich verscheucht das Sonnenlicht.
Hab viele Feinde in der Welt,
Es wird mir gar arg nachgestellt.
Der Mensch ist nicht mein Todfeind blos,
Auch Neider hab ich, klein und groß!
So mancher Jünling seufzet sehr:
„O, wenn ich doch Muskitorich wär'!"

6.

Ein Domprobst griff zum Pilgerstab,
Er wollte pilgern nach Rom
Und dann von dort zum heiligen Grab;
Der Domprobst war gar fromm.
Das Pilgern ihm ganz wohl bekam
Bis weit hinein ins Land,
Wo er bei Mägdlein Einkehr nahm
Und einen Spieltisch fand.
Dem Himmel sei es selbst geklagt,
Er war den Frauen hold;
Die hatten ihm bald weggeschnappt
Das schöne Häuflein Gold!
Fatal ist's für die Clerisei,
Wird so etwas bekannt;
Und für die Pläne, die der Herr
Zum Kirchenwohl geplant.
O, Domprobst, Domprobst, Krapulenzi,

So stelle doch dein Pilgern ein;
Bei Mädchen kannst du ein Scherwenzki
Auch grad so gut zu Hause sein!

7.

Pater Oertel.

Der Pater Örtel ist gestorben
Und klopft nun an das Himmelsthor;
Verdrießlich schaut hierauf der Petrus
Zum Guckloch langsam auch hervor.

Petrus.

Was schreist so laut, was pochst so sehr,
Wer giebt hierzu dir's Recht?
Als ob ich so dein Diener wär',
Vielleicht wohl gar dein Knecht?

Örtel.

Ich bin im Recht, will dir's beweisen
Genügend auch, wie mich's bedünkt;
Hab einen Orden aufzuweisen,
Den Pius einstmals mir geschenkt!
Hab auch gekämpft als tapfrer Christ,
Wenngleich nicht gegen Botokuden,
Was aber noch viel schimmer ist,
Ge'n Zeitungsschreiber, Bratwurstjuden.

Petrus.

Das klingt ganz schön, weßhalb wir Beid'
Noch nicht zu Ende sind;
Ich glaub, du warst ein Protestant
Und hattest Weib und Kind!

Örtel.

Hinein kam Antonelli,
Der Herr Cardinal;
Er hatte drei Kinder
Und war ledig zumal!

Petrus.

Ja, ledig ist was anders!
So ist's bei uns halt!
Am Thron wird nur geduldet
So eine Jünglingsgestalt.

Örtel.

Ein Jüngling, und drei Kinder?

Petrus.

Verzeihung erhielt der Sünder.
Bockbeinig, wie der Pius war,
Er hielt doch aus die vielen Jahr'
Als Sekretär mit zähem Muth;
Dies kam ihm halt zuletzt zu Gut.

Örtel.

Du hattest ja auch Weib und Kind,
Wie uns die Sage erzählt.

Petrus.

Ich hatte mich gar früh vermählt,
War thöricht, wie junge Leute sind
Zu allen Zeiten auf der Welt.
Zur Strafe hat der Herr dafür
Als Pförtner mich hier angestellt.

Da schallt vom Raume zunächst am Thor
Ein Poltern und Schreien herüber,

Als würden hundert Stühle zugleich
Am Boden gestülpt kopfüber.
Hervor aus der Thür stürzt eine Schaar
Und ruft laut jubelnd: Hurrah!
Jetzt giebt's doch wieder einen Spaß,
Der Pater Örtel ist wieder da!
Und einer hat im tollen Sprung
Sogar den Petrus umgerannt.
Der wird nun auch fuchsteufelswild
Und schreit vom Zorne übermannt:
Das geht doch übers Bohnenlied,
Ist mehr als Schwabenstreich,
Und wenn ich nicht im Himmel wär',
Ich schlüg euch windelweich!
Wenn ich jetzt noch ein Fischer wär',
Dann gieng's euch schlimm, o weh!
Ich packt' euch alle beim Genick
Und taucht' euch in den See.
Ein Jeder weiß, wie ich das Ohr
Dem Malchus abgeschlagen,
Und wer's nocht jetzt von euch nicht glaubt,
Der mag ihn selber fragen!

Örtel.

Und mir bereitest du Schwierigkeiten,
Den Eintritt gestattest solchen Leuten?

Petrus.

Sie wußten so fein es einzufädeln,
Erzählten, welch' Mühe sie sich gegeben,
Die Herzen der Menschen zu veredeln
Und ihren Geist empor zu heben.
Der Eine fesselte mich so ganz,
Er konnte so geläufig erzählen,

Als bete er einen Rosenkranz,
Dazu die ganze Litanei,
Derweil schlüpften die Andern vorbei.
Was sollt' ich mit dem Burschen machen?
Ich mußt' zuletzt noch selber lachen.
Ich dachte, der Kerl besitzt Humor,
Verkürzt dir die Langeweile am Thor.
Langweiliger wird's hier mehr und mehr,
Es kommen oft wenig Seelen hierher.
Bei diesen aufgeklärten Zeiten
Da läßt vom Satan sich Alles verleiten;
Kein Glaube ist mehr gut genug,
Erklärt wird Alles für Lug und Trug.
Die Heiligen auch sind heutzutag
Nicht mehr so recht vom echten Schlag.
Zur Zeit als man noch Klöster baute
Und unverfälschte Biere braute,
Da gab's noch Heilige kugelrund,
Mit einem lebensfrohen Mund.
Jetzt Carricaturen zum Beweinen,
Mit langen, spindeldürren Beinen,
Und voller Mißgunst, Haß und Neid,
Nur zu verderben jede Freud!
Viel lieber heißt's zum Satan kommen,
Als leben im Himmel mit solchen Frommen.
Nicht einmal mehr gemüthlich trinken
Am Sonntag darf man Bier und Wein;
Bußfertig soll den Kopf man sinken,—
Da schlag doch ein Gewitter drein!'
Die reichen Mucker, die können's machen,
Heimtückisch sich in's Fäustchen lachen;
Die haben den Keller voll Körben mit Flaschen;
Die Dämchen allerlei Zeug zum Naschen.

Die können schon in die Kirche gehen
Und ein Paar Stunden die Augen verdrehen.
Bei ihnen soll alles in Ketten klirren
Und wie bei Sclaven die Peitschen schwirren.
Dies sollen im Himmel die Heiligen sein?
Ich danke schön, will nicht hinein!

So plaudernd wird Petrus bei Seite geschoben,
Der Pater im Nu auf die Schultern gehoben,
Und jubelnd den Ortel in Himmel trugen
Die Zeitungsschreiber und Bratwurstjuden.

8.

So froh und ohne Sorgen,
Wie eine Herde Säu,
So leben die meisten Menschen
Da hinten in der Wallachei.
Sie brauchen sich nicht zu kämmen,
Aufschütteln nicht das Bett;
Sie schlafen auf dem Boden,
Zuweilen auf einem Brett.
Sind glücklich und zufrieden
Bei ihrem Speck und Mais;
Sie legen sich in Schatten,
Ist ihnen die Sonne zu heiß.
Sie prügeln ihre Weiber
Wie Eselinnen just;
Die Kinder sind wie Ferkel,
Sie wühlen im Koth mit Lust.
Und ist der Wallache betrunken,
So grunzt er wie ein Schwein.
Es ist doch eine Wonne,
So ein Wallache zu sein!

9.

Der Herr Pastor ist ein frommer Christ,
Trägt eine weiße Cravatte,
Und dazu ist er noch Methodist,
Ein Muster als Vater und Gatte.
Gieng neulich im entlegnen Park
Nach meiner Art spazieren,
Mit einem jungen Mädchen sah
Ich da ihn promeniren.
G'wiß ein verirrtes Schäflein ist,
Begann ich zu commentiren,
Es ist nur seine Hirtenpflicht,
Es sicher heimzuführen.
Auf einem frischen Rasenplatz
Da ließ er sich nun nieder,
Sprach: Setz' dich neben mich, mein Schatz,
Erquicke deine Glieder.—
Zu Hause hat er Weib und Kind,
Und hier was muß ich sehen?
Wie schlecht doch oft die Menschen sind,
Die fromm die Augen verdrehen!

10.

An Alexander.

Kein Sklave wolltest Du sein,
Kein willenloses Werkzeug
In Händen des Moskowiters.

Nicht mit gebundner Hand,
Als freier Fürst dir nur
Die Liebe des Volks gewinnen.

Und was nicht Bitten gelang,
Nicht Schmeichelei und Drohen,
Ist roher Gewalt gelungen.

Obgleich ein Fremdling dem Volk,
Verstanden hast du bald,
Die Herzen dir zu erobern.

Die liebenswürdige Art,
Gepaart mit Schönheit und Kraft,
Ließ bald dich zum Liebling werden.

Nicht deines Bleibens war mehr,
Bald wüßten Gift und Dolch
Vom Platze dich wegzuräumen.

Nicht gar scrupulöser Art
Im Moskowiter Land
Ist man in der Wahl der Mittel.

Stambul in seine Gewalt,
Geht hundert Jahre lang
Sein unausgesetztes Trachten.

Dann soll erzittern die Welt
Und sich der nordischen Macht,
Dem Riesen, zu Fuß sich werfen.

Bist du dem Land auch fern,
Dem du geweiht die Kraft,
Unthätig zu sein verurtheilt,

Wohl kommen mag bald die Zeit,
Wo wieder führt dein Schwert
Auf's Neu zum Kampf den Bulgaren.

11.

Der Nebel war zerronnen,
Gott Vater saß am Brunnen
Und that am warmen Sonnenstrahl

Sich nun behaglich sonnen.
Er hatte sich zum Tagewerk
Mit einem frischen Trunk gestärkt.
(Das Wasser soll so köstlich sein,
Wie auf der Welt der beste Wein.)
Da kam gerad von ungefähr
Der Gabriel des Wegs daher.
Der alte Herr ganz freundlich spricht:
„Komm her, mein Junge, fürcht dich nicht!
Ich hab die letztvergangne Nacht
Gar lange auch an dich gedacht;
Hab dich als Boten auserkoren,
Zu reisen in das Judenland.
Die Thorheit nimmt stets überhand.
Je klüger jetzt die Menschen werden,
Nur desto schlimmer wird's auf Erden!
Und überall muß Ordnung sein,
Im Himmel und auf Erden.
Was sollte aus den Engeln hier,
Dort aus den Menschen werden?
Du weißt, wie ich den Luzifer
Ließ werfen aus dem Himmel,
Der sich geberdet hier als Herr,
Der unverschämte Lümmel!
Wie ihn der tapfere Michael
Zum Thor hinaus geschmissen,
Wo er den allerbesten Rock
Beim Raufen hat zerrissen.
Und Tags darauf war Gallatag,
Da konnt' er nicht erscheinen,
Ich sah ihn da zum erstenmal
Vor Zorn und Aerger weinen.
Das sah ich ihn zuvor noch nie!

Verzeih' ihm diese Sünden,
Und zwar aus guten Gründen.
Der Schneider war nicht zu finden,
Der Lump war an der Spree!
Verspricht er mir nicht Besserung,
Sowie er kommt zur Stelle,
So wirft man ihn zum Luzifer
Hinunter in die Hölle!
Nach Nazareth gehst du hinein,
Dort findest eine fromme Maid
Still betend in dem Kämmerlein,
Die sich nach dem Messias sehnt,
Wie ihn die Sage längst erwähnt.
Vor allen Jungfern in der Welt
Das Judenmägdlein mir gefällt;
Sie betet still und ganz allein
Zu Gott in ihrem Kämmerlein.
Ihr sag, sie wird einen Sohn gebären,
Der würde dreist die Wahrheit lehren.
Gieb meinetwegen ihr 'nen Kuß,
Wenn's so nach Brauch geschehen muß!
Denn küssen von einem netten Herrn
Läßt meist sich jedes Mädchen gern.
Ich bin ja schon ein alter Mann,
Mir steht so etwas nicht mehr an!"
Der Gabriel bewegt's Gefieder
Und läßt sich auf die Erde nieder.
Da er sich mit Gedanken quält,
So hat er Nazareth verfehlt.
Es ging ihm, wie so manchem Andern,
Er mußte nun zu Fuße wandern;
Es lief noch keine Eisenbahn
Zur Zeit nach Nazareth hinan.

Er hätte dennoch müssen laufen,
Er konnte ja kein Ticket kaufen!
Ihm ging's wie jedem andern Mann,
Der Hunger trat an ihn heran,
Denn auf der Welt da knurrt der Magen;
Gott Vater hätt's ihm sollen sagen!
Er kehrt in einem Wirthshaus ein
Und fordert Brod und dazu Wein,
Getrunken hätt' er auch wohl Bier,
Doch damals gab's noch keines hier.
Als er genossen Wein und Brod,
Da sagte er: „Vergelt's euch Gott!
Ich komm aus einer andern Welt,
Da hatten wir bisher kein Geld!"
Da schrie'n die Leut: Ein saubrer Gast!
Bezahle was genossen hast.
Wer glaubt dir Bursche wohl die Mähr',
Du kämst direkt vom Himmel her,
Daß unbekannt das Geld dort wär'?
Du bist gescheidt und stellst dich toll."
Man schlug ihm nun den Buckel voll,
Zog ihm den schönen Mantel aus
Und warf ihn zu dem Haus hinaus.
„Dies ist doch eine hungrige Welt,"
So spricht er; „Jeder schreit nach Geld!
Und durchgeprügelt, wie ein Bock,
Mit wirrem Haar, zerriss'nem Rock,
Kann so nicht zur Maria gehen;
Es kann ein andermal geschehen.
Ich hab auch keinen Blumenstrauß,
Am besten ist's, ich geh nach Haus;
Mir einen im nächsten Garten hohlen,
Da würden sie mich aufs Neu verfohlen!"

Als Gabriel in'n Himmel kam,
Gott Vater ins Gebet ihn nahm.
Wie er nun zu erzählen fing,
Wie's ihm im Judenland erging,
Da fuhr der Alte zornig auf:
„Ich räche dich, verlaß dich drauf!
Da unbarmherzig durchgebläut
Da unten dich die Filze,
So will ich nun für ewige Zeit
Auch Plagen schaffen wie Pilze!
Sie mögen sich nennen Communisten,
Demokraten, Sozial,
Auch meinetwegen Nihilisten,
Den Reichen sollen sie sein zur Qual!

12.

Erzbischof Purcell.

Lebt gar ein frommer Erzbischof
Dort am Ohio-Strand;
Der Ruf von seiner Frömmigkeit
Durchzog das ganze Land.
Porkopolis, so heißt der Ort,
Zu deutsch auch Schweinestadt;
Thut nichts, denn gutes Bier giebt's dort,
Auch Wurst in Meng' es hat.
Es herrscht, so macht er nun bekannt,
Gar arg die Ketzerei,
Und sicher ist nur euer Geld
In Hand der Klerisey!
Lebt da ein Pärchen schlicht und recht
Wohl schon so manches Jahr;
Das Auge blickt so ehrlich treu
Und silberweiß das Haar.

Das Geld hat lange brach gelegen,
Wohlmeinend sagt das Mütterlein:
Wir wollen's dem Prälaten geben,
Bringt Segen uns und Zinsen ein!
Weiß wahrlich nicht, sagt's Väterchen,
Befällt mich stets ein Grauen,
Soll ich das sauer ersparte Geld
Nun Fremden anvertrauen.
„Lieb Väterchen, bedenke doch,
Der Herr ist ein Prälat,
Der Gottes und der Menschen Wohl
Stets nur vor Augen hat!"
Und 's Mütterlein zieht im Triumph,
Nach Urgroßmutters Art,
Vom Bett hervor den alten Strumpf,
Worin sie's Geld verwahrt,
Und bringt's dem frommen Purcell hin.
Der spricht: „Gut ist's hier aufgehoben,
Der Herr wird seinen Diener loben!"
Doch, ach! es währt' nur kurze Zeit
Des Mütterleins so schöner Traum,
Denn bald der fromme Purcell schlug
Gar einen großen Purzelbaum!
Da war das Lamentiren groß,
Es wünscht der Gläubiger Schaar
Den Erzbischof ins Pfefferland,
An schlimmern Ort wohl gar.
Und 's Mütterlein bleibt glaubensfest
Und spricht mit frommem Sinn:
„Ist nicht so schlimm, es bleibt ja doch
Der Kirche der Gewinn!"
—" Schweig mir mit deiner Faselei,
Spricht's Männchen mit Verdruß;

Was hilft die schöne Kirche mir,
Wenn ich nun darben muß?
Der Kukuk hol für allemal
Die fromme Purzelei;
Ein Schwindler ist, wer so betrügt,
Wer auch er immer sei!"—
Für's Kirchenwohl ist es gethan;
Kaum ein Jahrhundert wird vergehen
Und im Kalender obenan
Wird Purcell als ein Heil'ger stehen!

13.

Was kommt dort die St. Charles herauf,
Was für ein Stimmengesumm?
Wallfahrten Jeffersonianer geh'n
Nach Carrollton gläubig fromm.
Und ganz so nach dem Brauch der Heimath,
Die Kleinen mit dem Kreuz voran
Und dann die Männer mit den Fahnen,
Der Pfarrer mit den jungen Mädchen,
Die alten Weiblein hinten dran.
Es betet und es schreit so laut
Der Georg hier wie der Jahn,
Wie in der alten Heimath einst
Hans Jörg und der Hannes gethan.
Und nicht zu leugnen ist's, ein Pfarrer
Hat junge Mädchen immer gern;
Die alten Weiblein aber hält er
Wo möglich sich vom Leibe fern.
Zuweilen aber kommen Zeiten,
Da schmeichelt er dem Weiblein doch,
Bekommt die fromme Kirchenkasse
Nur irgend ein gewaltig Loch.

Dann läßt er gleich nach ihnen schicken,
Wie schadhaft doch die Kasse wär,
Sie möchten sie ja wieder flicken
Zu ihrem Heil und Gott zur Ehr'!

14.

Den Leuten ist's gewiß recht wohl,
Drum machen sie so ein Gejohl!
Wer lärmt so in Charfreitag hinein?
Das müssen sicher Juden sein!
Sie kommen vom Spandauer Berg
Und laufen alle überzwerg;
Verhönen da ein christlich Gebot.
Drauf! schlagt mir halb die Juden todt!
Es sind ja lauter Christenleut'!
Gestoßen hat der Bock sie heut',
Drum sind sie noch des Zornes voll
Und lärmen gar so wild und toll.
Der Jud ist still, macht nicht viel Lärm,
Dabei doch voller Schabernack;
Leichtsinniger Christen Hab und Gut
Steckt er gemüthlich in den Sack.

15.

Einen Rock mit blanken Knöpfen
Braucht vor Allem unser Kutscher.
Warten müssen mit dem Gelde
Nun der Bäcker und der Butcher.
Mama und die Töchter wollen
Sich zur Exposition schmücken;
Papa muß, auch wider Willen,
Heraus mit den Moneten rücken.
Macht doch diese Exposition

Manchem Vater viele Sorgen;
Cash muß man ja auch bezahlen,
Will der Jud nicht immer borgen.
Jeder Andre wird getröſtet,
Bis vorbei die Exposition,
Und wer dann hat noch was zu fordern,
Nun—der kann ſich eben wiſchen!

16.

Es ſang nur alte Lieder
Die deutſche Burſchenſchaft;
Der Geiſt, 'was neu zu ſchaffen,
War längſt bei ihr erſchlafft.
Ein Preis war ausgeſchrieben
Für's beſte Burſchenlied,
Und Sieger iſt geblieben
Dies Lied, als man entſchied:

„Wie glüht er im Glaſe,
Wie flammt er ſo hold;
Geſchliffener Topaſe
Vergleich ich ſein Gold,
Und Düfte entſchweben
Ihm blumig und fein.
Gott ſchütze die Reben
Am ſonnigen Rhein!"

Der Sieger, den ſie krönten
Mit ihrem Lorbeerkranz,
War gar kein Studioſus,
Ein Mädchen, Ida Schanz!
Darob ein groß Gezeter
Im ganzen deutſchen Land,
Am Rheine, an der Oder;
Am Spree- und Iſarſtrand.

Mit pereat die Richter
Man reichlich hat traktirt.
Sie hatten ja auf immer
Unsterblich sich blamirt.
Es wurde viel gemäkelt,
Am Liede commentirt;
Es wurd' die erste Strophe
Gar hämisch parodirt:
„Wie glüht er im Glase,
Wie flammt er so hold.
Wie färbt er die Nase
Mit kupfrigem Gold.
Und Äderlein weben
Sich bläulich darein.
Das wirken die Reben
Am sonnigen Rhein."
Die Titulationen,
Sie wurden noch verstärkt:
Es hatt' ein Studiosus
Den Betrug gleich bemerkt,
Der Wein wär' hier verglichen
Dem Funkeln vom Topas:
Beguckt ein Studiosus
Den Wein so lang im Glas?
Er leert ja seinen Becher
Fast immer auf einen Schluck!
Drum fort mit diesem Liede,
In den Walde zum Kukuk.
Und „Ida mit dem Humpen"
Hat einer sie gar genannt;
Nichts war's, als Reime pumpen!
Das war gar ungalant
Das ganze Lied, es trüge

Ja auch ein Frauengenwand,
Man säh' es an den Nähten,
Sie wären von Frauenhand.—
Es haben hier die Musen
Die Strafe auserdacht
Für das zu viele Kneipen
Bis spät nach Mitternacht.
Drum ließen sie gewinnen
Das Mägdlein diesen Preis;
Die bleibt mit ihrem Trinken
Im richtigen Geleis.
Ob ihr darob auch zürnet,
Ob ihr darob auch lacht,
Ein Hoch sei dieser Ida
Aus Dresden ausgebracht!

17.

Ich bin zwar nicht der beste Christ,
Doch werd' ich niemals Communist.
Es könn'n wohl auch Zeiten kommen,
Daß Neid und Mißgunst etwas frommen,
Wenn Andre so mit Orden blitzen,
Und unsereiner schäbig sitzen;
Wenn Andre goldne Schüsseln erben,
Gefüllt mit allen Leckerbissen,
Und unsereiner muß verderben
Die Zähne an den harten Nüssen,
Da möchte man sich auch beeilen
Und helfen bei dem Gleichvertheilen.
Wenn dieser Wunsch noch sollt' gelingen.
Dann gäb's ein Halleluja-Singen!
Der größte Theil läg' sich zum Faß,
Hinabzuspielen den alten Haß;

Ein andrer Theil müßt' Gläser füllen,
Nicht leicht wär' dieser Durst zu stillen.
Sie legten sich auf die faule Haut
Und johlten und schrieen, wer weiß wie laut.
Dann gäb's auch viele weiche Decken,
Die faule Haut drauf auszurecken.
Der kleine Theil der würde sitzen
Bei leeren Kisten, leeren Kasten:
Die Einen Gift und Galle spritzen,
Die Andern beten, weinen, fasten.
Und keiner würde was betreiben,
Es würde Alles müßig bleiben,
Die Feder, Säge, Pflug und Hammer,
Und folgen würd in kurzer Zeit
Der allergrößte Katzenjammer!
Wer würde noch was wetten, wagen,
Wenn's Andre durch die Gurgel jagen?
Die ganze Weisheit vom Gedicht
Ist die: „Es geht nun einmal nicht!"

18.

Willst schnell zum Reichthum du gelangen,
Ein Herz mußt haben ohn' Erbarmen.
Betrügen mußt du dann die Reichen,
Das Mark erpressen aus den Armen.
Du mußt dich glatt, wie eine Schlange,
Behende und auch listig winden;
Bedenken darfst du keine tragen,
Nur unbarmherzig Alles schinden.
Was kümmern dich die blut'gen Wunden,
Die tausend Herzen du geschlagen?
Nur immer herzlos drauf geschunden,
Verlachen alle Bitten, Klagen.
Kannst stolz Paläste dir erbauen

Und wie ein Fürst in ihnen wohnen ;
Stolz in Karossen kannst du fahren,
Erlauben thun's die Millionen.
Verächtlich kannst herab du blicken,
Die ihren Hut demüthig ziehen,
Auf Jene, denen nichts will glücken,
Die ehrlich sich stets abbemühen.
So muß der Teufel in der Hölle
Vergnüglich sich die Schnauze lecken,
Hat er so eine verdammte Seele
Am Roste auf dem Bratspieß stecken.

19.

Wie es mich freut, wenn ich dich nur
So munter spielen seh',
Ich sitze ja, dir unbekannt,
So ganz in deiner Näh'.
Entlockst den Saiten Töne ja
Mit deinem Geigenbogen,
Als hättest mit der Muttermilch
Musik schon eingesogen!
Und kann die Kunst auf dieser Welt
Nicht immer Schätze heben,
So birgt doch einen goldnen Schatz
Ein ideales Leben.
Drum kommt Verdruß, wie's öfters geht,
An dich herangezogen,
Spiel lustig eine Melodie
Mit deinem Geigenbogen.
Und hat betrogen dich dein Schatz,
So greif zum Fidelbogen
Und sing und spiel : „Es wird einmal
Geliebt nur und betrogen."

20.

Die schöne Zeit, sie kehrt nicht wieder,
Wo mir gefiel so wohl mein Schatz
Im seidnen oder sammtnen Mieder,
Und auch darunter einen Latz.
Und mit schönen bunten Blumen
War's zuweilen noch verziert,
Mit einer feinen Silberkette,
Auch kreuzweis war es eingeschnürt;
Auch eine lange Silberkette
Das Mädchen um die Taille schlang,
Dran hingen blanke Silberstücke
Je nach Vermögen und nach Rang.
Die Burschen hatten Lederhosen
Und blanke, hohe Stiefeln an,
Den Hut mit einer Schnur umschlungen
Und meistens goldne Trotteln dran.
Und reich mit blanken Silberknöpfen
War auch die Weste ausstaffiert.
Der Deckel auf den Pfeifenköpfen
War auch mit Silber stark verziert.
Wie fröhlich war's bei Festlichkeiten,
Wie lustig ging's bei Kirchweih her;
Mich deucht es, wie zu jenen Zeiten,
So fröhlich sind die Leut' nicht mehr!

21.

Lake Pontchartrain.

Vom Mond mit Silberschein begossen,
Nun ruhig, friedlich See und Land,
Nur leise murmelnd bricht die Welle
Sich zierlich kreiselnd an dem Strand.

Am Ufer wogt die Menschenmenge,
Erfrischung sucht sich hier die Brust,
Dazwischen tönen Zauberklänge
Und wecken neu zur Lebenslust.
Die Damen wie die Grazien schweben,
Das Auge blendet der Roben Pracht,
Was sind die Märchen hier dagegen
Aus Tausend und aus Einer Nacht!
Noch taucht mich nicht in Lethe's Fluthen,
Erhört, ihr Götter, mir mein Flehen!
Ich finde hier so viel des Guten,
Es ist auf Erden ja so schön!

22.

Lieb und werth nach heißen Tagen,
Wo die Strahlen feurig glüh'n,
Ist seit Jahren mir geblieben
Immer gleich Lake Pontchartrain.
Was dort an der blauen Donau
Der Prater ist für's schöne Wien,
Hier für unsre Crescent City
Ist es der Lake Pontchartrain.
Sag' zu meinem Lieb am Abend,
Nach des Tages Sorg' und Müh'n:
Laß uns frische Prise athmen
Heut noch am Lake Pontchartrain.
Fromm zuweilen ist mein Liebchen,
Das verleiht ihr manchen Reiz,
Trägt am Hals 'ne goldne Kette
Und daran ein goldnes Kreuz.
Wollte eine Nonne werden,
Schlugs ihr aber aus dem Sinn.
Kind, beglücke mir das Leben
Abends am Lake Pontchartrain.

Wollen stets ein Leben führen,
Wie's den Menschen auch gebührt;
Maß und Ziel in allen Dingen
Hat von jeher stets geziert.
Nicht verwegen und vermessen,
Unser Weg geht einst nur hin,
Keiner sollte das vergessen,
Nur halbwegs am Lake Pontchartrain.

23.

Behaglich geh ich da spazieren
So auf und ab am Strand;
Ein Freund kommt auf mich zugeschritten,
Gibt mir nach Landesbrauch die Hand.
Spricht: Laß ein Bad uns Beide nehmen,
Die Luft ist drückend schwül;
Da draußen in den salz'gen Fluthen,
Gar angenehm ist's da und kühl.
Wie glatt ist jetzt der Wasserspie'l,
Und sieh', nicht ferne hier vom Strand,
Wie das Wasser plätschernd koset
So manche schöne Damenhand.
Ich bin gar blöd, sag: Danke dir!
Das Wasser ist zu naß.
Mit einem Auge nur schiel' hin
Und schreite schnell fürbaß.

24.

Wo jetzt so öd die Ufer sind,
Da werden stolze Villen stehen,
Und in den Gärten, wohlgepflegt,
Gar schöne Kinder Flora's blühen.
Und Mägdlein, lieblich anzuschauen,
Die werden sinnend Kränze winden,

Und Andre wieder, schelmisch lächelnd,
Von allen Arten Sträußlein binden.
So laßt uns muthig weiter bauen,
Ist auch gemessen unsre Zeit;
Denn unser Geist wird niederschauen
Und freuen sich, wenn's Werk gedeiht.
Und unsre Enkel werden weisen
Mit Stolz auf diese Schöpfung hin,
Und in dem Liede wird es heißen:
„Wie schön ist's am Lake Pontchartrain."

25.

In der Näh der Crescent City,
Noch vor kurz ein öder Ort,
Ist ein Paradies erstanden,
Das beliebte Spanisch Fort.
Geh und sieh mit eignen Augen
Dieses Fleckchen Erde an,
Und gewiß wird's dich entzücken,
Was der Mensch vollbringen kann!
Findest manches reizend Plätzchen,
Aber gehe nicht allein;
Nimm mit dir ein liebes Schätzchen,
Um so recht vergnügt zu sein.
Oder bist du im Besitze
Schon von einem braven Weib,
Sie behüte und beschütze,
Stets ihr treu ergeben bleib'!
So ein Schätzlein ist hienieden
Zwar ein allerliebstes Ding,
Im Vergleich zum braven Weibe
Immerhin ein Schmetterling!

26.

Mach die Fahrt auch mit der Gondel
Zu dem Landsmann überm Rhein,
Nehme eine klein' Erfrischung
Da mit meinem Liebchen ein.
Sagen muß ich, in dem Trinken
Ist mein Liebchen gar nicht blöd,
Läßt sich Bier und Wein einschenken,
Statt, wie üblich, Limonade.
Auch bequeme Ruheplätze
Stehen in dem Parke hier,
Lasse mich auf einen nieder
Und mein' Liebchen neben mir:
Laß uns Zukunftschlösser bauen,
Halb im Ernste, halb im Scherz,
Gegenseitig anvertrauen
Wünsche, die umhegt das Herz.
Wollen, Lieb, ein Leben führen
Ohne jeden Zank und Streit,
Nicht wie wir es täglich hören
Stets bei unsern Nachbarsleut!—
Ruft von Nah ein Freund dazwischen:
„Thöricht, wie ihr Beide seid,
Können Zwei zusammenleben,
Ohne jemals einen Streit?"
Unzart sind doch manche Leut',
Stören jeden Augenblick.
Komm, mein Lieb, es ist schon spät,
Wollen in die Stadt zurück.

27.

Wenger's Garten.

Auf's Neue offen steht die Halle,
Wonach sehnsüchtig ich geblickt,

Wohin ich oft und gerne walle
Und wo mein Herz sich fühlt beglückt.
Gieng ich zur Sommerszeit vorüber,
Und alles stille, nichts erhellt,
Da wurde mir' um's Herz so traurig,
Wie ausgestorben schien die Welt.
Auf's Neu erheitert sich das Leben
Und Lust und Wonne kehr'n zurück,
Wenn Töne durch die Halle schweben,
So heiter wie ein Liebesglück.
Ich laß mich da behaglich nieder,
Betrachte sinnend 's große Faß
Und schlürfe ganz so nach Belieben
Von Zeit zu Zeit das edle Naß.
Man kann sich recht in Träume wiegen
Bei feinem Cigaretten-Duft.
Wie zierlich dann die Wölklein fliegen
In Ringeln so empor zur Luft.
Gut, daß ich mich plazieren kann
Ganz unbekannt in ihrer Näh',
Wo ich dem schönen, holden Kind
Voll in die schwarzen Aeuglein seh'.
Die Sehnsucht quält mich nun nicht länger,
Das Herz hat wieder Fried und Ruh',
Verbring den Abend bei dem Wenger
Im lieben Wintergarten zu.
Die schönen Rosen, die da blühn
Im Garten hier zur Winterszeit,
Sind Mägdlein, die gut musiziren,
Was Herz und Sinn zugleich erfreut.

28.

Und wo auf der Straße
Ein Freund mich heut' sah,

Der rief mir entgegen:
„Die Tyroler sind da!“
Zum Wenger bin i gange
Und 's hat mi nit g'reut,
Denn schön, ja ganz prächtig
Haben's gesungen die Leut!
Da ist der Herr Pfarrer
Ein Stümpfer dagegen,
Sammt Weihrauch und Mantel
Und Klingeln und Segen.
Ja schön haben's g'sungen,
Für mi war's a Lust!
Wie kernig, ihr Berge,
Macht ihr doch die Brust.
Was soll i mi nit freue?
Sag's grade heraus,
Bin ja in der Nähe
Der Berge zu Haus.
Hab ja in der Jugend
Geschaut nach der Höh',
Und sah ihn dort glitzern,
Den ewigen Schnee.
Und ist erst um Zwölfe
's Conzert auch vorbei,
Ich könnte noch sitzen
Und lauschen aufs Neu.

29.

Nichts wäre dieses Xylophon,
Ein Gegenstand nur ohne Ton,
Wenn liebe Hände es nicht pflegten
Und wie ein köstlich Kleinod hegten!
Und Sophie heißt die holde Fee,

Kein Märchen ist's, was ich erzähle,
Sie flößt ihm erst das Leben ein,
Sie ist der Töne wahre Seele.
Und Zauberklänge sind's fürwahr,
Die sie entlockt mit ihren Händen,
Und wohlverdient ist auch das Lob,
Das ihr die Herren reichlich spenden.
Wer würd' ihr nicht gewogen sein?
Sie ist ein ganz charmantes Mädchen;
Ich bilde mir auch öfters ein,
Ich sähe Doktor Faust sein Gretchen.
Doch find ich einen Unterschied,
Wenn gleich, wie jene, jung an Jahren,
Sie ist nicht ganz so gläubig mehr,
Schon mehr gewitzt und welterfahren!

30.

So Mancher in der Jugend führt
Ein tolles, buntes Leben;
Man darf ihn deßhalb noch nicht ganz
Auf immer verloren geben.
Sieh nur, wie eifrig predigt jetzt
Der fromme Bruder Haskel,
Und war doch, wie er selbst gesteht,
Auch früher ein großer Raskal!

31.

Mir scheint es fast, die Anna Siegel
Sie wär kein ächter Tugendspiegel!
Dagegen blickt die Killian
Noch einem ganz unschuldig an.
Man kann ihr zwar nicht böse sein,
Ich finde sie zuweilen nett;

Denn gar nicht übel ist der Ton,
Wenn Beide blasen ein Duett,
Die Anna da auf dem Trombon,
Die Killian auf dem Cornet.
Viel besser wohl im Element
Wär' Anna Siegel ohne Zweifel,
Wenn eigens für sie ein Solo schrieb
Der Componist Waldteufel.

32.

Daß ich ein großer Dichter bin,
Drauf mach ich eine Wette!
Bezeugen soll's der Redakteur
Mir von der German Gazette.
Ich eile nach der Camp Street hin,
Das Büchlein in der Tasche,
Mit fester Meinung in dem Sinn,
Daß ich ein Lob erhasche.
Es steh'n ja schöne Namen drin,
Zum Beispiel: Henriette,
Auch Anne Liese, Mary Ann,
Ich glaub' Juliette!
Es würde mir ein Lob gezollt,
Drauf wollt ich sicher schwören.
Wie ich das Urtheil vernehmen wollt,
Bekam ich was Schönes zu hören!
Ganz unverfroren sagt man mir,
„Ich sollte mein Dichten und Singen
So bald wie möglich hinter die Thür
Zu Hause am Nagel aufhängen!"

33.

Wie können die Mädels doch so flink
Den Fiedelbogen führen,

So zierlich und so kunstgerecht
Die zarten Finger rühren,
Du frägst mich: Welche denn gefällt
Am Besten Dir von Allen?
Hab mir kein Urtheil noch gefällt,
Ich find' an Jeder Gefallen.
Ich glaub, wenn ich die Auswahl hätt'
Von all den holden Wesen,
Ich würde mir die Juliet
Zum Schätzlein auserlesen!

34.

Säß' ich gefangen, wie's Vögelein,
Ich glaub, ich könnt' nicht singen
So fröhlich in den Tag hinein,
Es würde mir nicht gelingen.
Doch öfters denk ich, ob nicht gut
Ein Käfig gewesen wär'.
Ist man allein, man flattert viel
Und planlos oft umher.

35.

Attakapas.

Hernieder brennt des Südens Sonne,
Dahin ist nun der schöne Traum!
Ich stecke tief in einem Sumpfe
Und wo ich bin, ich weiß es kaum.
Durch dicht mit Moos bewachs'ne Bäume
Ist kaum vom Himmel was zu seh'n,
Und kreuz und quer das leidige Wasser,
Kann nirgends hin zu Fuße gehn.
Und dazu noch das Hundewetter!
Bald Regen und bald Sonnenschein,
Das mag wohl für die Alligator
Ein ganz gesundes Plätzchen sein!

36.

Und wer den schönen Golf Sorent,
Auch Ischia die Insel kennt;
Zum Paradies hat dort das Land
Gemacht Natur und Menschenhand.
Nach diesem Platz thun sich Turisten
Aus aller Herren Länder rüsten
Auch Damen kommen von Nah und Fern,
Wetteifernd mit dem Abendstern,
So hell zu scheinen und zu glänzen,
Mit Lust das Lebens zu bekränzen,
Und ohne sich viel zu bemühn,
Die Herrenwelt an sich zu ziehn.
Wie ihre Augen feurig glühn
Und voller Lust des Lebens sprühn!
Da öffnet sich der Erde Schlund,
Verschwunden sind sie in den Grund!
Dort sitzt ein Pärchen neu vermählt,
Voll Wonn' und Glück ihr Auge strahlt.
Es hat dies Paar dies Paradies gewählt,
Zu seinem Lieblingsaufenthalt:
Da öffnet sich der Erde Schlund,
Verschwunden sind sie in den Grund!
Ganz herzlos ist Naturgewalt,
Vernichtet Alles, Jung und Alt.
Vergessen ist doch Alles bald,
Wenn die Natur gebietet „Halt!"
Von Leidenschaft wird's Rad getrieben,
Fort geht das Hassen und das Lieben.

37.

In gläsern' Särgen am Altare
Verwahrt wird heiliges Gebein,

Das eine soll von Onestinus,
Von Honestinus das andre sein.
Wie ehrfurchtsvoll schaut' ich als Knabe
Auf dieses reich verziert' Gebein
Und dachte, schön ist's nach dem Tode
Doch so ein Heiliger zu sein!
Doch später, wie ich erst vernommen,
Man hätte jederzeit für Geld
Gebein im heil'gen Dom bekommen,
So viel, wie man sich nur bestellt,
Da schwand der fromme Kinderglaube,
Der mich beseelt so tief als Kind.
Ich kämpfte dann mit stetem Zweifel,
Ob's wohl auch Knochen Heiliger sind?
Von Onestinus, Honestinus
Verehren wir hier das Gebein,
Es kann einstmals schlechter Subjekten
Ihr Eigenthum gewesen sein!

38.

Was Schönes mir die Welt gezeigt
Und werth mir schien zu lieben,
Dem bin ich in der Jugendzeit
Und später treu geblieben.
So wie es um das Herz mir war,
So hab ich auch geschrieben,
Und sagen wird so mancher zwar:
„'s wär besser unterblieben!"
Verlangen kann ich freilich nicht,
Daß mich die Frommen loben;
Gefallen fand ich an der Welt
Mehr als am Himmel droben.
Nun bin ich alt und sitze zwar

Auf keinem Königsthron,
Sage: „Eitel ist doch Alles nur,"
Wie König Salomon.

39.

Franzosen trinken das Gnadenwasser
Der heiligen Jungfrau nun zu Lourdes.
Es ist nur einfach Brunnenwasser,
Ihr meint wohl gar, so ein absurdes!
Sie glauben fest und steif daran,
Die grande nation wird es inspiriren,
Wie künftig man vermeiden kann,
Die großen Schlachten zu verlieren.
Die Schweizer wollten keinen Zoll
Vom Wunderwasser mal erheben;
Sie meinten mit Brunnenwasser soll
Man nicht vertheuern noch das Leben.
In Deutschland, glaub in Mariazell,
Da fing man an zu konkurriren;
Sie glaubten, mit Gnadenwasser sei
Noch immer ein Sümmchen zu profitiren.
Doch durch die Rechnung einen Strich
Zum Schrecken zog der alte Kaiser;
Am besten, meint er, inspirir man sich
Mit Wein und Bier und auch Nordhäuser.

40.

Die Sonne schon am Himmel stand,
Als ich aus tiefem Schlaf erwacht;
Die Schuld, daß sie mich schlafend fand,
War eine froh verbrachte Nacht.
Vergessen hatt' ich ganz und gar,
Als ich in Morpheus Armen lag,

Daß es mein letzter Schlaf hier war,
Es war ja heut' mein Abschiedstag!
Wie ich empor die Augen schlug,
Geblendet von dem Sonnenschein,
Still weinend an dem Bette saß
Das alte liebe Mütterlein.
Mit einem langen, tiefen Blick
Sah sie mich nun bekümmert an,
Das ganze Weh lag ja darin,
Was 's Mutterherz empfinden kann!
Wie ich sie so betrübt nun sah,
Da übermannte mich der Schmerz
Und weinend, wie vordem als Kind,
Lag ich nun auch am Mutterherz.
Wohl dreißig Jahre mögen's sein,
Seit ich vom Vaterhause schied,
Doch jener Blick vom Mütterlein
Mir immer unvergeßlich blieb.

41.

Wer ist der Maler, der kann malen
So wunderschön das Morgenroth,
Vergolden so die Sonnenstrahlen?
Den Maler, Kind, den nennt man Gott!
Wie oft bewirkt der Sonne Scheiden
Ein wundervolles Farbenspiel,
Kein Maler kann so schön es malen,
Und Maler gibt es doch so viel.
Soll denn mit ewiger Nacht umhüllen
Uns Menschen einst der düstre Tod?
Mit Nichten! Es wird neu erglühen
Dem Geist ein helles Morgenroth!
Drum laß das allzu strenge Forschen,

Du dringst nicht in das Geisterland!
Sei edel, und es wird dich führen
Zum Lichte einst der Allmacht Hand!

42.

Der Pionier
Der Dichtkunst hier,
Das ist der Schuster Franz!
Zum Lob dafür ihm auch gebührt,
Weil er den Reigen angeführt,
Ein schöner Blumenkranz.
Der sich gewagt als zweiter Mann
So ungenirt und keck heran,
Der ist Gemüsebauer.
Der Mann ist aber auch schon alt,
Sein Herz wird ihm allmählich kalt,
Das Dichten folglich sauer.
Nun wage sich als dritter Mann
Mir einmal auch ein Schneider dran;
Sind immer an der Spritze
Und machen ja Jahr ein, Jahr aus
In Kneipen und auch sonst zu Haus
Viel gut' und schlechte Witze.
Auch ihr Gelehrten kommt herbei,
Der Weg steht einem Jeden frei,
Seid nicht blos strenge Richter!
Nur immer lustig avancirt,
Bis New Orleans einst produzirt
Den besten deutschen Dichter.

43.

Ein junges Röslein wuchs heran,
Ich hatte meine Freude dran,
Und jeden Wunsch, den es gehegt,

Ihm gern erfüllt, es treu gepflegt.
Und jetzt, da es so schön erblüht,
Sein Herz für einen Andern glüht.
Ich hab geglaubt, ich hätt 'nen Schatz,
Und nun ist alles für die Katz!

44.

Dort oben bei dem Wasserfall,
Da hört' ich eine Nachtigall
Und ihre Stimme, frisch und hell,
So wie der Sprudel einer Quell
Und als ich kam dem Platze nah,
Da saß mein herzig Liebchen da.
Willkommen, schöne Nachtigall,
Hier oben an dem Wasserfall!
Ich stimmte in ihr Lied mit ein:
„Mein Herz gehört auf immer dein!"
Wir überstimmten bald den Schall
Von diesem kleinen Wasserfall.
Sag, Schatz, wie fang ich es nur an?
Dein Vater ist ein strenger Mann,
Er drohte, käm' ich in sein Haus,
So werf' er mich zur Thür hinaus.
Sie sprach: „Geh nur an Wasserfall,
Da findest deine Nachtigall!"

45.

Und treu ist mein Liebchen,
Ihr Herzlein so hell,
Kann zählen seine Wünsche,
Wie die Fischlein im Quell.
Sie wünscht nur ein Häuschen,
Um glücklich zu sein,

Daneben ein Gärtchen
Mit Blumen darein.
Und gönn' ich am Abend
Dem Körper seine Rast,
So kommt sie gelaufen
Und läd't mich zu Gast,
Und zeigt mir das Gärtlein,
Wie sauber gepflegt,
Und alle die Wünsche,
Die's Herzlein noch hegt.
Ist treu mir ergeben
Mit Seele und Leib.
Welch' köstliche Perle,
Ein liebendes Weib!

46.

Sah einen Frosch in diesen Tagen,
Wie ihn gebannt der Schlangenblick;
Was half ihn all sein Flehen, Klagen,
Er konnte ja nicht mehr zurück.
Ließ zweimal fern mich von dir nieder,
Und dennoch fand ich keine Ruh',
Denn unaufhörlich zog's mich wieder
Aufs Neue deiner Nähe zu.
Dein Herz ist mir ein stetes Räthsel,
Beständig mit sich selbst im Streit;
Bald kalt und frostig, wie der Winter,
Bald milde, wie die Frühlingszeit.

47.

Nicht weit, dort in der Bourbon drin,
Da stehen die heil'gen Hallen,
Von allen Kirchen haben sie
Am besten mir gefallen.

Und muntre Mädchen sind auch da,
Die Abends konzertiren;
Von allen Sünden würd' ich sie
Als Pfarrer absolviren.
Und hab ich huldvoll zugewinkt
Mit meiner rothen Nase,
Wie öfters zu geschehen pflegt,
Dem frisch gefüllten Glase,
Dann träum' ich, ich wäre jetzt
Schon droben in dem Himmel
Und hörte, statt der Gläser Klang,
Der Glocken fromm Gebimmel.
Und all die Mädchen halt ich dann
Für unschuldsvolle Engel;
Sie trügen, statt ihr Instrument,
In Händen Lilienstengel.

48.

Nur wegen dem Vergnügungsort
Mein Schatz und ich im Streite sind;
Ich liebe nun das Spanisch Fort,
Mein Schatz dagegen das West End.
Und unerquicklich ist der Streit,
Ich wollt, er wäre bald zu End!
Wir waren sonst passable Leut,
Und jetzt, wie närrisch wir doch sind!
Und scheu, wie ein gehetztes Reh,
Blickt sie mich von der Seite an,
Als hätt' das allergrößte Leid
Ich ihrem Herzlein angethan.
Mein Schatz, so geht's nicht länger fort,
Einmal muß dieser Streit zu End!
Heut gehen wir nach Spanisch Fort,
Das nächstemal nach dem West End.

49.

Und hätt nicht Neu-Meriko uns hierher
Gesendet Professor Langhammer,
Den trefflichen deutschen Commissär,
Es wäre ja Schade und Jammer!
Es hätte die Höhle Santa Fee,
Als eine Copie vollkommen,
So mancher in seinem Leben nie
Von uns zu sehen bekommen.
Vermißt man auch das Sickernde,
Das tropft in Höhlen von Wänden,
Bekommst es edler verzapft vom Faß
Von freundlich geschäftigen Händen!
Auch kannst du in der Santa Fee
Die Zeit mit dem Räthsel verbringen,
So über das Einst und künftige Wie,
Die Lösung wird dir nicht gelingen!
Drum hätte Neu Meriko nicht hierher
Gesendet Professor Langhammer,
Den einzigen deutschen Commissär,
Es wäre ja Schade und Jammer.

50.

Niemals kann Carrollton prosperiren,
Wenn dort die Leut nicht pfiffig sind.
So eine Maria müßt' erscheinen
Gar lieblich mit dem Jesukind.
Dann würden die Orleanser wallen
St. Charles Avenue entlang,
Die schöne Straße würd' erschallen
Vom Gebet und frommen Gesang.
Und groß würd' auch der Handel sein
Mit Rosenkranz und Skapuliren.

Mit Spanisch Fort und auch West End
Könnt' Carrollton dann konkurriren.

51.

Im Panorama: Schlacht bei Sedan.

Wie klopft mir das Herz, wie jubelt es auf,
Wie einst in den großen Tagen,
Als von dem Siege über's Meer
Das Kabel die Nachricht getragen.
Welch Bild entrollt sich hier dem Blick!
Es zeigt der Schlacht volles Toben
Und wie die Söhne Germaniens stolz
Die ganze Kraft hier erproben.
Fast alle deutschen Stämme an Zahl
Vereint hier seh ich schalten,
Und wie sie mit dem Franzmann aufs Neu
Gar blutig Abrechnung halten.
Wohl jeden Soldaten belebt der Muth
Der beiden Heldengestalten,—
Wer kennt den eisernen Kanzler nicht
Und Wilhelm, den Kaiser, den alten?
Wozu, daß ich passiren laß
Die Helden alle die Runde?
Die Namen erklingen heute noch
Gar stolz aus jedem Munde!
Bekämpf'n den Kanzler immerhin
Engherzig gehässige Seelen,
Er wird seine Nerven nur noch mehr
Zu großer Thatkraft stählen!
Ein Jeder soll durch Wort und Schrift
Mit allen Kräften sich wehren,
Daß nicht das Volk vergiftet wird
Mit sozialistischen Lehren.

Nur Müßiggang, Unzufriedenheit
Die Saat da treibt, die sie säen.
Ein Volk, das diesen Lastern fröhnt,
Unrettbar wird's untergehn.

52.

Die Jugend muß thätig, genügsam sein,
Wie unsere Väter es waren,
Und in Afrika wird ein deutsches Land
Erblühen in wenig Jahren.
Wen greift's nicht an, wen schmerzt es nicht
Der auf deutschem Boden geboren
Und sieht, wie die Kinder hier so ganz
Für's Deutschthum gehen verloren?
Deutsch werden die Kinder der Eltern sein,
Die das sonnige Land erschließen,
Und deutsche Laute und deutsches Lied
Gar heimisch den Wanderer grüßen!

53.

Die Merikaner wurden Helden,
Und ich erkläre euch das, wie.
Sie konnten singen und auch blasen
Sogar famos das Cara me!
Und nachgelaufen sind die Mädchen
Hier dem braunen, fremden Sänger,
Wie dort in Hammeln einst die Kinder
Dem vielgenannten Rattenfänger.
Mich nimmt es aber auch nicht Wunder!
Im Leben hört' ich schöner nie
Wie diese Merikaner blasen
Und dazu singen: Cara me!

54.

Villa Hernsheim.

Welch märchenhaftes Paradies
Erschließt sich hier vor meinen Blicken!
Wohl jedes Auge, jedes Herz
Erfüllt's mit Wonne und Entzücken.
Welch' eine bunte Farbenfülle
Trägt Flora hier so stolz zur Schau,
Wenn reich, nach milden Frühlingsnächten
Die Blümlein netzt der Morgenthau!
Hier kann die kluge Herrin stolz
Als Königin der Blumen walten
Und ihren feinen Schönheitssinn
In seiner ganzen Macht entfalten.
Ihr altes Heim war stets geschmückt
Zu ihrer und auch Andrer Freude.
Betrachtet hab ich's Gärtlein oft
Mit Lust in seinem Frühlingskleide.
Wer sich verstand, hinaufzuschwingen,
Mit zähem Muth und Energie,
Ein schönes Heim sich zu erringen,
Beneidet hab ich solche nie.
Mein Wunsch ist, daß die Herrin bleib
Verschont von Neid und Schicksalstücken,
Noch lange herrsch im Blumenreich,
Um sich und Andre zu beglücken.

55.

Was schmettern aus Wenger's Halle heraus
Für lustige Fanfaren,
Als ritten zum Kampf ins Feld hinaus
Mit frohem Muth die Husaren?
Es geht nicht in blutigen Kampf,

Nicht gegen die feindlichen Schaaren,
Nur schelmische Mägdlein haben sich
Verkleidet als Husaren.
Hier kannst du ein Stündchen frei und froh
Bei guter Musik verbringen;
Auch wird ein Liedchen nach Herzenslust
Die muntere Pepi dir singen.
Kann an Salzer und Sternheims Komik
Dein Herz sich nicht mehr erlaben,
Dann, Alter, ist's mit dir vorbei,
Geh hin und laß dich begraben!
Und bist du auch kein Jüngling mehr,
Ein Mann schon von reiferen Jahren,
Ich wette, dein Herz wird wieder jung
Beim Anblick von Wengers Husaren.

56.

Der Sultan ist ein armer Wicht,
Mit seinem Harem von Weiber;
Vergißt all die Regentenpflicht
Beim Anblick der schönen Leiber.
Wie altersschwach er jetzt doch ist,
Kein Arzt kann ihn kuriren;
Wir sehen, wie sie Glied um Glied
Von seinem Leib amputiren.
Nicht lange, und er wird sie all
Die Glieder bald verlieren,
Das trägt er nun als Lohn davon
Von all dem vielen Caressiren.
Wohl mag dann der Bulgarenfürst
Die besten Schätze erben,
Der neulich sich so tapfer schlug
Mit Nachbarsleut, den Serben.
Mir scheint es, dieser junge Fürst,

Genannt der kleine Alexander,
Besitzt den ganzen Mannesmuth
Von einem Zukunfts-Anexander.
Zwar wird des Nordens großer Bär
Mit seinen Krallen wüthend kratzen,
Die Adler aber und der Leu,
Sie sind gewachsen seinen Tatzen!

Bleib du bei deiner Christenpflicht,
Läßt du dich häuslich nieder;
Wenn dich ein braves Weibchen liebt,
Dann lieb getreu sie wieder.

57.

Seid deutsche Schiffe mir gegrüßt,
Die ihr durchfurcht des Meeres Wellen;
Vom Meeresgott frisch angehaucht,
Seh' stolz ich eure Segel schwellen.
Kein Fremdling seid ihr mehr auf Erden,
Verlaßt ihr euren Heimathstrand,
Denn unter tropisch heiterm Himmel
Erblüht ein neues deutsches Land.
Und wie auf einen Zauberschlag
Entstand dies Land in fernen Welten.
Ein donnernd Hoch sei ausgebracht
Dem zähen Muth der Forschungshelden!
Von regem Leben wird es rauschen,
Wo an dem sichern Landungsport
Die Völker ihre Schätze tauschen
Vom deutschen Süd und deutschen Nord.
Du Stern des Glücks, sei mir gepriesen,
Da ich die Zeiten noch erlebt,
Noch eh' sich meine Augen schließen,
Was mich als Traum so schön umschwebt.

58.

Bequem mag allerdings es sein,
Ein altes Thema zu besprechen,
Wenn man doch gut zu leben hat,
Und flott dabei kann zechen.
Wird so ein altes Dogma just
In leise Zweifel nur gezogen,
Kommt gleich ein ganzes Wespennest
Auf einen giftig zugeflogen.
Ein Funke war's, was Gott gelegt
Ins Herz, das Dunkel zu durchdringen,
Und mühsam hat der Menschengeist
Empor zum Licht sich müssen ringen.

59.

Brauchst nicht auf den Knie'n zu rutschen,
Auch nicht heulen wie ein Sklav,
Und mit Hölle und mit Teufeln
Rauben dir den süßen Schlaf.
Wie verächtlich müssen Knechte
Doch in Gottes Augen sein,
Welche handeln nach dem Rechte
Blos aus Furcht vor Höllenpein!
Schon die hohe Menschenwürde
Sollte dir so heilig sein,
Du, der Schöpfung erste Zierde,
Thust nur Recht aus Furcht vor Pein!
Ist die Kirche dir zu enge
Und zu lange das Gebet,
Geh hinaus in freien Tempel,
Wo der Odem Gottes weht.
Lob und Dank dann kurz gespendet,
Sich an Gottes Welt erbau'n,

Mehr wohl Gottes Beifall findet,
Als die langen Litanei'n.

60.

War eine Jungfrau Amaranth
Gar hoch verehrt im deutschen Land,
Ein Herr von Redwitz, viel genannt,
Hätt' sie als Tochter anerkannt,
Der ganze Klerus war entbrannt
Von Liebe zu der Amaranth.
Rief: Jüngling, nimm dir doch ein Weib
Wie Amaranth mit keuschem Leib!
So Mancher folgte auch dem Ruf
Und sich gar viele Leiden schuf.
Denn Amaranth vergaß die Welt,
Da war es schlimm ums Haus bestellt.
Lief Morgens früh gleich in die Messen,
Thats Kaffeekochen ganz vergessen.
Dann ging sie in den Wald hinaus,
Ließ Alles liegen in dem Haus,
That dem Sang der Vögel lauschen
Und auch des muntern Bächlein Rauschen.
Da wurde ihr die Zeit zu knapp,
In der Küche gings nur so klipp klapp.
Ihr Mann, ein Magatharium,
Spricht: Dein Gekoche bringt mich um!
Ich kann nicht leben vom Weihrauchsduft,
Auch nicht von reiner Himmelsluft,
Auch nicht von deinem Heil'genschimmer,
So wenig wie vom Sternengeflimmer.
Denn sieh nur, liebe Amaranth,
Der Braten ist ja angebrannt;
Auch an der Suppe fehlt das Salz

Und an den Nudeln gar das Schmalz!
Lebt da ein Mann, nicht weit vom Rhein,
Dem mochte dies zuwider sein;
Er rief nun einen Trompeter herbei:
Die Luft mach, Schwager, wieder frei!
Den Weihrauchsduft keck blase
Uns wieder aus der Nase.
Säckingen war kein Hasenfuß;
Er griff zum Horn und tapfer blus
Hinweg er süßen Weihrauchsduft
Und gab uns wieder frische Luft.

61.

Und wer nicht singt ein Lied vom Rhein,
Der kann kein echter Deutscher sein;
Denn wer noch liebt ein Fläschchen Wein,
Besingt und lobt den schönen Rhein.
Und wenn's im Bruderzwist auch gährt
Und Haß und Neid die Flamme nährt,
Bedroht man seinen lieben Rhein,
So schlägt er sicher tapfer drein.
Und wenn durch Feindes Übermacht
Die Väter fallen in der Schlacht,
So werden's Söhn' und Enkel sein,
Die kämpfen und singen für den Rhein.
Der Rhein ist seine liebe Braut,
Auf die er stolz herniederschaut,
Um die er, wenn ein Räuber naht,
Vollbringt die kühnste Heldenthat.
Wie lange wird der schöne Rhein
Ein stolzer deutscher Strom noch sein?
Wie lang noch nimmt er seinen Lauf
Durch deutsches Land? Gieb Antwort drauf!

So lang wie noch ein Deutscher lebt,
Ein Schwert mit seiner Hand noch hebt,
Und liebt ein Fläschchen guten Wein,
So lang kämpft er für seinen Rhein!

62.

Nicht minder lieb als wie der Rhein,
So muß ihm auch die Donau sein.
Das muntre Kind vom Schwabenland,
Die Jungfrau von dem Baiernland,
Der Stolz vom deutschen Oesterreich
Und auch dem Ungarnland zugleich.
Der Strom, drin sich gespiegelt hat
Viel hundert Jahr die Kaiserstadt,
Wo einst der Türken Kraft zerschmolz,
Jahrhunderte der Deutschen Stolz.
Nicht minder stolz am Donaustrand
Steht Buda Pest im Ungar-Land.
O würde doch der Wunsch erfüllt,
Daß immer euch umschlungen hielt,
Dich Oesterreich, dich Ungarland,
Ein endlos treues Freundschafts-Band,
Daß Alles eines Sinnes wär'
Von ihren Quellen bis ans Meer!

63.

Ein Congreß war einberufen
Von vielen Flöhen und auch Läus',
Auch aus Amerika die Wanze
Kam selbst herbei auf ihr Geheiß.
Dem Fortschritt heißt es Halt gebieten,
Sonst ist's mit unsrer Herrschaft aus,
Denn diese neu modernen Sitten

Vertreiben uns von Hof und Haus.
Schon die Kroaten und Slowaken
Beschmieren Hemden jetzt mit Speck;
Wer kann im Sommer da sich bergen
Noch unter diesem Teufelsdreck?
In Westeuropa, klagen Flöhe,
Wird die Geschichte ganz fatal,
Mit ihrem Waschen, Bürsten, Bügeln
Vertreiben sie uns überall.
Ein alter Flohmann brummt gar mürrisch,
Indem er dabei grimmig flucht:
Sogar noch werden jetzt die Hemden
Beim Nachtlicht strenge untersucht!
Ach, damals waren schöne Zeiten,
Hervor ein Weibchen seufzend stieß,
Als man noch wochenlang die Wäsche
In einem Winkel liegen ließ!
Und aus Amerika die Wanze
Begann nun auch ihr Klagelied:
In unserm großen freien Lande
Gönnt man uns niemals Ruh' und Fried'.
Mit Kohlenöl und Wanzenpulver
Geht man uns heftig da zu Leib',
Denn in der western Hemisphäre
Gar unerbittlich ist das Weib!
Amerika, kann euch versichern,
Dies ist das allerschlimmste Land;
Denn können sie uns nicht vertilgen,
So stecken sie das Haus in Brand!
Da riefen Läuse vom Polacken-
Und aus dem Moskowiter-Land:
Bei uns ist Alles noch beim Alten,
Hoch lebe unser Vaterland!

64.

Wenn ihr auch mit dem Teufel droht
Und seinem Höllenrachen,
Wie sich der Mensch die Gottheit denkt,
Darüber muß ich lachen.
Die Einen beten Schlangen an,
Die Andern wilde Drachen,
Und welche sich ein Götzenbild
Mit Menschenzügen machen.
Und die verlangen gar partout,
Daß Jeder laß sich taufen,
Sonst treiben sie den Teufel aus
Dir auf dem Scheiterhaufen!
Dies Alles, wie sie sagen, nur
Zum Lob und Gottes Ehre;
Der Götzen- wie der Christenpfaff
Wehrt sich um seine Lehre,
So wie es ihm am besten dünkt.
Laß Jeden seinen Gott verehren,
Wo recht und Pflicht die Handlung lenkt;
Unfehlbar sind all diese Lehren.
Den Gott vermag die Phantasie
In irgend eine Form zu kleiden,
Vom Räthsel, was die Gottheit ist,
Der Mensch die Antwort schuldig bleiben.

65.

Ballade.

Da, wo mit schäumender Jugendkraft
Der Lech die Felswand durchbrochen
Und seine Wellen noch frisch und keck
An die Trümmer der Felsen pochen,
Nicht weit davon stand eine Burg,

Nun längst in Trümmer zerfallen,
Wo einst der Minnesänger ließ
Die munteren Lieder erschallen,
Und pries der Jungfrau keuschen Sinn,
Die Ehrbarkeit der Frauen,
Der Ritter kühne Tapferkeit
Und festes Gottvertrauen;
Wo von der Mutter Abschied nahm
Jung Konradin von Schaben.
Wie wurde der Blühende bald
Mit seinen Träumen begraben!
Da hielt ein junger Wanderer,
Ein Königssohn, einst Rast,
Setzt unter dicht belaubten Kronen
Behaglich sich zu Gast.
Ein sanfter Schlummer schließt ihm bald
Die müden Augenlieder
Und Bilder aus vergangner Zeit
Sieht er im Geiste wieder.
Ihm träumt, er sehe einen Schwan
Bedächtig den See umkreisen,
Hoheschwangaus einstiger Liebling sang
Gar traurig schöne Weisen:
„Schon wieder ein Jahrhundert vorbei,
Noch Alles in Schutt und Trümmer!
Ersteht die Burg niemehr aufs Neu,
Niemehr ihr Glanz und Schimmer?
Und sollen auf immer verödet stehn
Die einst so belebten Hallen,
Aus ihnen nie fröhlicher Becherklang,
Der Minne Lieder erschallen?
Hab Mitleid, edler Königssohn,
Schaff hier ein irdisches Eden;

Hier weihe den Musen deine Zeit,
Such Ruh nach blutigen Fehden!"
Und wie von einer Zauberhand
Sah man eine Burg erstehen,
Und einen Park so feenhaft,
Wie nie ihn ein Ritter gesehen.
Mit majestätischer Würde,
In einem Kleide wie Schnee,
Wie in vergangenen Zeiten,
Durchkreuzen nun Schwäne den See.
In dieser neuen Feenwelt
Der junge Prinz ward erzogen,
In Wirklichkeit ein Märchenprinz
Und allem Schönen gewogen.
So manches neue Zauberschloß
Auf sein Gebeiß ist erstanden,
Der Ruf von deren Glanz und Pracht
Drang selbst nach fernen Landen.
Was nur die Kunst zu bieten vermag,
Verlangt sein Auge zu sehen;
Die Nacht schuf er sich nun zum Tag,
Den magischen Glanz zu erhöhen.
Obgleich auf einem Königsthron,
Er konnte nicht Alles erzwingen.
Es soll einmal dem Erdensohn
Nicht jeglicher Wunsch gelingen!
Und Schatten umlagern des Königs Stirn,
In Schwermuth sieht man ihn versinken;
Zu seinen Füßen sieht er im See
Verlockend eine Fee nun winken.
Und wie er wandelt dem Ufer entlang,
Beginnen die Nixen den Reigen,
Verführerisch mit ihrem Gesang

Den Glanz ihres Reiches zu zeigen:
„So komm zu uns, du Märchenprinz,
Denn wir gehorchen deinem Willen;
Sei unser König, wir wollen dir
Gern jeglichen Wunsch erfüllen!
Entschlag dich allem irdischen Tand
Und allen lästigen Sorgen,
Dir blüht in unserm Zauberreich
Ein ewiger Frühlingsmorgen!"
Zu viel genoß er schon des Schönen,
Voll Zwiespalt war sein Herz und Weh,
Verlockend ziehen die Sirenen
Hinab ihn in den kühlen See.

66.

So laßt uns Halleluja singen,
Laßt alle Musikanten tuten,
Denn Einzug halten nun in Preußen
Aufs Neu die alten Klosterkutten.
Dreihundert Jahr sind nun verflossen,
Schon seit der Zeit von Ulrich Hutten
Und heut ist noch das Land nicht sicher
Vor diesen braun und schwarzen Kutten!
Ja wenn sie auch so harmlos wären,
Wie die in Oestreich und in Baiern,
Dann würd' ich ihren Einzug gerne
Mit meinen besten Hymnen feiern.
Bei gutem Bier und saftigem Braten,
Wie diese ihre Metten singen,
Statt in die Sklaverei des Papstes
Mit List aufs Neu die Völker bringen.
Wenn Katholik der Kaiser wäre
Und würde an Frohnleichnahmstagen,

Wie in den alten guten Zeiten,
Den Baldachin des Bischofs tragen,
Doch die modernen Preußen-Mönche
Sind schlau, gerieben wie die Füchse,
Sind vollgepfropft mit allen Ränken,
So wie mit Wind Pandoras Büchse.
Es giebt ja noch so viele Christen,
Die können gar nicht ruhig sterben,
Wenn nicht die braun und schwarzen Kutten
Zuvor noch ihre Güter erben.
Die Zeiten werden wieder kommen,
Wo sie aufs Neue wühlen, hetzen,
Und wieder muß der Staat dann greifen
Zu den bekannten Maigesetzen.

67.

Der Papst ist jetzt zum Theil besiegt,
Nun wendet eure Waffen,
Stellt euch aufs Neu in Reih' und Glied,
Bekämpft die Mucker Pfaffen!
Gefährlich ist der neue Feind
Mit seinem Troß von Weibern,
Wie Schlangen kriechen sie umher
Mit ihren glatten Leibern.
Und ganz nach Anarchisten-Art
Wirst von den frommen Pasen
Mit Dynamit in stiller Nacht
Hoch in die Luft geblasen.
So mancher spricht gar ärgerlich:
„Es ist doch eine Schande
Für dieses freie, große Land,
Der Teufel hol' die Bande!"
Der Teufel aber hütet sich,

Der ist ein flotter Zecher,
Er trinkt auch lieber Wein und Bier,
Als Wasser aus dem Becher.

68.

Der Kuß im Monde.

Mensch.

Mond, warum küssest du?
Schäm' dich, man schaut dir zu.
Sieht es ein frommer Mann,
Kommst du in Acht und Bann!

Mond.

Daß ich ein Narre wär!
Hält mein Schatz das Mäulchen her,
Thaut auch das Herz mir auf,
Drück einen Kuß darauf.

Mensch.

Sag', ist dein Weibchen schön?
Kann sie nicht deutlich seh'n,
Hält's Gesicht noch versteckt,
Was meine Neugier weckt.

Mond.

Ihr blickt so scharf uns an,
Was sie nicht leiden kann!
Geküßt will sie gerne sein,
Doch nur, sind wir allein.

Mensch.

Und immer heller wird und klar
Das Menschenaug von Jahr zu Jahr;
Vielleicht hilft all ihr Sträuben nicht,
Wir seh'n doch noch ihr Gesicht.

Mond.

Du bist auch so ein loser Wicht,
Beguckst ein jedes Weibsgesicht!
Begehr nicht deines Nächsten Weib,
Gehorsam dem Gebote bleib!

69.

Laßt den gall'schen Hahn nur krähen,
Laßt den Kamm nur frech ihn blähen,
Und heiser nach Revanche schrei'n,
Die Banner aller deutschen Gauen
Vereint wird er dann wieder schauen,
Geschlossen fest zum Kampf die Reih'n.
Germania in voller Blüthe
Und friedensliebend von Gemüthe,
Ein Volk, das sich aufs Neu ermannt,
Nicht graut ihm vor Komödianten,
Nicht vor Algeriens Trabanten,
Sie sind ihm längst ja schon bekannt.
Auch um des Nordens großen Bären
Braucht man sich nicht viel zu scheren,
Obgleich er zähnefletschend steht;
Denn Stambul wird er niemals erben,
Man wird zuvor das Fell ihm gerben,
Daß ihm die Lust dazu vergeht!
Steht auch der Riese voll gerüstet,
Ein Wurm hat sich schon eingenistet,
Zerbröckelt des Giganten Thron.
Der Franzmann und der Moskowiter,
Erzwingen sie einst ein Gewitter,
Bekommen Beide ihren Lohn!

70.

Wo Bergesgipfel krönt der Schnee,
Stürzt sich ein Jüngling in Bodensee,
Ein muthig kräftiger Schweizersohn,
Geboren auf einem Alpenthron.
Zertheilt die Wogen mit kräftiger Faust,
Obgleich der See auch zischt und braust.
Bei Kostniz steigt er an den Strand,
Durchwandelt blühendes Gartenland.
Die Heimath grüßend mit lautem Schall,
Stürzt er sich über den Felsenwall,
Und von der fränk'schen Buhle befreit,
Den Lauf er wieder frisch erneut
Nun rechts und links durch deutsches Land
Und Reben bekränzen seinen Strand,
Und Straßburgs Münster stolz und fein,
Es spiegelt sich wieder im deutschen Rhein.

71.

Was fährt in einem Silberkahn
Für eine Jungfrau ge'n Ost hinan?
Die Donau ist's, die holde Maid,
Ihr Herz so jung, voll Muth und Freud.
Gesäugt an deutscher Mutterbrust,
Beginnt sie ihren Lauf mit Lust
Nun durch das blühende Schwabenland,
Die reichen Fluren vom Baiernland,
Und Auen, die nicht minder reich,
Vom großen schönen Oesterreich.
Nachdem sie mancher schönen Stadt
Gar stolz den Gruß gespendet hat,
Bricht sie aus ihrem Felsenthor

Bei Belgrad wieder keck hervor,
Verirrt sich immer mehr und mehr,
Bis sie verschlingt ein fremdes Meer.
Und dort soll sie verloren sein? O nein!
Das Meer, zum Theil, muß deutsch nun sein.
Und deutsch soll ganz der Jüngling Rhein
Und auch die Jungfrau Donau sein.

72.

Nur Riesen wollt' ich einst erschaffen,
Und kleine Zwerglein wurden draus;
Verbarg sie lang vor fremden Blicken,
Nur schüchtern huschen sie heraus.
Und wie den Busen eines Riesen
Durchziehen hoher Ernst, bald Scherz,
So wechseln Hoffnung, Sehnsucht, Liebe
Auch in des kleinen Zwergleins Herz.
Wie sich des Riesen Fäuste ballen
Oft gegen unbefugten Zwang,
So lodert in des Zwerglein Herz
Auch geistig hoher Freiheitsdrang,
Und all die kleinen bunten Bilder,
Die eines Zwergleins Herz bewegt,
Die hab ich nun getreulich wieder
In's Büchlein hier hineingelegt.

73.

Ich hatte eine Schaar von Kindern,
Die war so drollig und mir lieb,
Und als sie immer größer wurde,
Da wuchs bei ihr der Wandertrieb.
„Dies eingesperrt zu Hause bleiben
Uns wahrlich nimmermehr gefällt,

So laß uns doch auch weiter ziehen,
Hinaus in Gottes schöne Welt!“
Ich würde gern den Wunsch erfüllen,
Es schlägt mein Herz für euch so warm,
Doch kann zur Reise euch nicht rüsten,
An Gütern bin ich ja so arm!
Und wer die Kinder meiner Muse
Aus ihrer Dunkelheit befreit,
Dem sei zur Dankbarkeit für immer
Dies kleine Büchlein hier geweiht!
Und dann gehabt euch wohl und munter,
Zieht fröhlich in die Welt hinaus,
Und Jedem, der euch lieb begegnet,
Bringt einen Gruß vom Vaterhaus!

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA

3 0112 072861559